

Eine marxistische Theorie der Frauenunterdrückung

von Rhonda Koch und Oskar Stolz

Einleitung

Die Unterdrückung der Frau ist allgegenwärtig. Heute leben wir in einer Gesellschaft, in der wir nach aufmerksamer Suche mit Entsetzen feststellen müssen: Sie ist schier überall. Im Erwerbsleben, zu Hause, im Supermarkt, auf der Straße, auf dem Spielplatz, in der Schule, an der Uni... Frauen verdienen im Schnitt 22% weniger als Männer. Frauen stellen in Deutschland 70% des Niedriglohsektors.¹ »25% aller Frauen in Deutschland ist körperliche oder sexuelle Gewalt (oder beides) durch aktuelle oder frühere Beziehungspartnerinnen oder -partner widerfahren.«² 12 Prozent aller Frauen sind bereits vor ihrem 15. Lebensjahr in irgendeiner Form sexuell belästigt worden. Auf Vorstandsebene stellen Frauen 3%, in Aufsichtsräten 10%.³ Wir könnten diese Aufzählung weiter führen, klar ist: Das Bild ist düster.

Die gute Nachricht ist: Viele wissen das und wollen es ändern. In den letzten Jahren ist eine neue Generation von Aktivistinnen und Aktivisten auf den Plan getreten, um Frauenunterdrückung wieder zu einem Thema zu machen. Von Nordamerika ausgehend hat die *Slutwalk*-Bewegung Alltagssexismus angeprangert. Unter dem Hashtag #aufschrei haben Zehntausende Frauen belegt, dass trotz tiefgreifender Veränderungen im Leben von Frauen wahre Gleichstellung noch immer in weiter Ferne liegt.

¹ Ver.di, Frauen- und Gleichstellungspolitik, URL [<https://frauen.verdi.de/themen/entgeltgleichheit/++co++a65ae2bc-1a60-11e3-944a-525400438ccf>], Zugriff am: 03.01.2015.

² Terre des Femmes, Sexuelle Gewalt in Deutschland, URL [<http://frauenrechte.de/online/images/downloads/hgewalt/Sexuelle-Gewalt-in-Deutschland.pdf>], »Zugriff am:« 03.01.2015.

³ Bundesministerium für Familie, Frauen in Führungspositionen, URL [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/frauen-in-f_C3_Bchrungspositionen-deutsch.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf], »Zugriff am:« 03.01.2015.

Gleichzeitig waren etliche Streikbewegungen der letzten Jahre, so die Streiks der Gebäudereinigerinnen und Gebäudereiniger und des Kita-Personals oder die Tarifbewegung im Einzelhandel weiblich geprägt. Es tut sich also was in der Frauenbewegung – abseits des im bürgerlichen Mainstream integrierten Post-68-Feminismus von Alice Schwarzer und der EMMA. Die praktische Bewegung bringt auch ein erneutes Interesse an theoretischen Fragestellungen mit sich. Das theoretische Spektrum feministischer Literatur, Theorie und Analyse ist enorm. Von links nach rechts, von Mainstream bis Subkultur setzen sich Theoretikerinnen und Theoretiker mit unterschiedlichsten Fragen auseinander, die als Hauptanliegen die Frage der Unterdrückung der Frau haben.

Auch im sozialistischen oder marxistischen Diskurs gibt es eine Bandbreite an verschiedenen Theorien – marxistisch-feministisch, feministisch-marxistisch, feministisch-sozialistisch etc. Der erste Aufschlag in der Nachkriegszeit für eine spezifisch marxistische Auseinandersetzung mit der Frauenunterdrückung ist die in den 1960er-Jahren geführte *Hausarbeitsdebatte* – mit Leitfragen wie: Lässt sich die Hausarbeit in die marxsche Arbeitswertlehre integrieren? In den 1970er-Jahren entstehen in Reflexion zur Hausarbeitsdebatte neue, sich von einer einheitlich marxistischen Theorie abgrenzende Theorien. Der Neoliberalismus und die Niederschlagung der Arbeiterbewegung, aber auch die teils fehlende systematische Integration der Frauenunterdrückung in marxistischer Theorie, machen viele Theoretikerinnen und Theoretiker stutzig, ob der Marxismus tatsächlich die richtige Theorie ist, um Frauenunterdrückung zu erklären. Mit Heidi Hartmann und der Kritik am *Sex-blind-Marxism*⁴ entsteht ein großer Theoriezweig, der die Verankerung zweier Systeme betont: des Kapitalismus und des Patriarchats. Heute erleben wir mit Theoretikerinnen wie Silvia Federici, Gabriele Winker oder Tove Soiland die Neubelebung und Weiterentwicklung dieser in den 1970er und 1980er Jahren geführten Debatten rund um das Thema Marxismus und Feminismus.

Eine Analyse der Frauenunterdrückung ist anspruchsvoll. Sie braucht einen definitorischen Rahmen, der es schafft, ihre Ausprägung systematisch zu erfassen, sie also in den gesellschaftlichen Zusammenhang zu integrieren, ohne

⁴ Hartmann, Heidi: The Unhappy Marriage of Marxism and Feminism: Towards a More Progressive Union, in: Capital and class Bd.3, 1979.

gleichzeitig die Analyse ihrer spezifischen, subjektiven Erscheinung unter den Tisch zu kehren. In diesem Artikel erarbeiten wir eine historisch-materialistische Analyse der Frauenunterdrückung. Dabei stellen wir mit Klassikern wie Engels und Marx, aber auch mit neueren Theoretikerinnen und Theoretikern, wie Lise Vogel, Gabriele Winker oder Judith Butler eine Analyse vor, die nicht wie in den 1970ern von zwei verschiedenen Mechanismen (Klassenkampf und Geschlechterkampf) in der Geschichte ausgeht⁵, sondern die eine einheitliche historisch-materialistische Grundlage als Voraussetzung sieht. Wir glauben, dass der historische Materialismus als Geschichtsauffassung, als Analyse und Denkmethode das Potential hat, die Unterdrückung der Frau zu erklären. Unser Anliegen ist dabei, auch einen Impuls für die Praxis zu geben. Denn aus der Analyse dessen, wie Frauenunterdrückung und Klassengesellschaft zusammenhängen lässt sich ableiten, wie der Kampf um Befreiung mit den verschiedenen Ansätzen antikapitalistischer Bewegungen zusammengeführt werden kann.

Zum historischen Materialismus

Bevor wir die Analyse der Frauenunterdrückung vornehmen, wollen wir anfangs ein paar Worte zu unserer Vorstellung von einem marxistischen, d.h. historisch-materialistischen Herangehen geben.

Zunächst einmal ist der *Historische Materialismus* eine Geschichtsauffassung, eine Analyse- und Denkmethode. Das Ziel ist, die Gesamtheit der Gesellschaft, in der wir leben, zu verstehen. Anders als ein gängiges Vorurteil nahelegt, geht es daher nicht allein um die Betrachtung der Ökonomie, sondern um die Betrachtung der Gesamtheit aller gesellschaftlichen Beziehungen.

⁵ Wir können hier nicht näher auf unsere Kritik an den in den 70er-Jahren entstandenen und heute vielerorts rezipierten Ansätzen der »Zwei-System-Theorie« eingehen. Unter anderem hat diesbezüglich aber Iris Marion Young sehr hilfreiche Kritiken formuliert: »Diese Version der Theorie eines dualen Systems enthistorisiert und universalisiert die Frauenunterdrückung. Das Patriarchat als universelles System auf gleichbleibender Grundlage über die gesamte Geschichte darzustellen, birgt die Gefahr ernsthafter kultureller, bevölkerungs- und klassenbezogener Voreingenommenheit in sich. Die unterschiedlichen und wandelnden Formen und Ausprägungen des Frauendaseins bloß als variierende »Ausdrücke« eines und desselben universellen Patriarchatssystems aufzufassen, verniedlicht darüber hinaus die Tiefe und die Komplexität der Frauenunterdrückung.« (Young, Iris Marion: *Beyond the unhappy marriage: A critique of the dual systems theory*, in: Sargent, Lydia: *Women and Revolution*, Boston, 1981, S. 46, hier in einer Übersetzung von David Paenson)

Grundsätzlich versteht der Historische Materialismus Geschichte als Entwicklungsgeschichte des Menschen. Sie ist keine abstrakte Erzählung über Menschen. Menschen machen ihre eigene Menschheitsgeschichte. Daher sind sie auch ihr eigenes geschichtlich bedingtes Produkt. Geschichte ist »der Entstehungsakt der menschlichen Gesellschaft«⁶. Alles, was ist, ist damit in letzter Konsequenz geschichtlich bedingt. Es gibt keine abstrakten Prinzipien – alle Ideen, Normen, Werte sind historische Phänomene, sie sind Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung. Wenn alles geschichtlich bedingt ist, heißt das schließlich auch, dass alles veränderbar ist.

Um überhaupt Geschichte machen zu können, müssen Menschen zuallererst ihren Lebensunterhalt bestellen. Wie Marx schreibt, »[ist die] erste Voraussetzung aller Menschheitsgeschichte [...] natürlich die Existenz lebendiger Individuen«⁷. Dies können Menschen nur, indem sie sich auf eine gewisse Art und Weise die Natur aneignen, um von ihr leben zu können. Diese Aneignung und Umgestaltung der Natur, hat wiederum zwei Komponenten: Zur Aneignung der Natur sind erstens Werkzeuge und eine bestimmte Organisation der Produktion notwendig. Dies ist die technisch-materielle Seite der Produktion. Die zweite, gesellschaftliche Komponente wird in der kollektiven Produktionsweise deutlich. Menschen arbeiten zusammen, um die Güter zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gemeinschaftlich zu erzeugen. Marx bezeichnet das erste Element als *Produktivkräfte* und das zweite als *Produktionsverhältnisse*. Er fasst dies im *Kapital* so zusammen:

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen.⁸

Sowohl die Produktivkräfte als auch die Produktionsverhältnisse verändern sich stetig und stehen in einer dialektischen Bewegung zueinander.

⁶ Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW Bd. 40, Berlin, 1968, S. 543.

⁷ Marx, Karl: Die deutsche Ideologie, in: MEW Bd. 3, Berlin, 1968, S.20.

⁸ Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW Bd.13, Berlin, 1972, S. 8.

Der Begriff der *Produktion* ist in diesem Zusammenhang mehr als eine rein volkswirtschaftliche Kategorie, denn die Art und Weise, in der Menschen produzieren, strukturiert in umfassendem Ausmaß gesellschaftliche Beziehungen, d.h. sie hat Auswirkungen auf das Zusammenleben der Menschen, ihre Identitäten, ihre Lebensweise und ihre Kultur. Produktion ist konstanter Teil jeder menschlichen Gesellschaft – da Menschen nicht existieren können, ohne zu produzieren. Zugleich sind die Formen der Produktion variabel, sie sind zu verstehen »als lebendige Kulisse sozialer Beziehungen, die historisch veränderbar und Produkt menschlicher Praxis sind«.⁹

Ein solches Verständnis ist entscheidend für die Analyse der Frauenunterdrückung. Denn so ist ein definitorischer Rahmen gegeben, der einerseits groß genug ist, um der materiellen und sozial-kulturellen Komponente gleichermaßen Bedeutung zusprechen zu können, und andererseits aber präzise genug bleibt, um die grundlegenden gesellschaftstheoretischen Annahmen des Historischen Materialismus, die Produktion des gesellschaftlichen Lebens, nicht verschwimmen zu lassen.

Frauenunterdrückung und Klassengesellschaft

Zunächst wollen wir in Form einer knappen Darstellung versuchen, dem Ursprung der Frauenunterdrückung auf den Grund zu gehen, um wichtige Aspekte aufzeigen zu können, die auch für ein allgemeines Verständnis der Unterdrückung der Frau heute notwendig sind. Im ersten Schritt orientieren wir uns am marxistischen Klassiker von Friedrich Engels *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*¹⁰. Die Hauptthese von Engels ist, dass

⁹ Ferguson, Susan: Canadian Contributions to Social Reproduction Feminism, Race and Embodied Labor, in: Race, Gender & Class: Volume 15, Number 1-2, 2008, URL [http://scholars.wlu.ca/cgi/viewcontent.cgi?article=1003&context=brantford_jn], Zugriff am: 15.09.2014, S. 48. Zitate, die nicht auf Deutsch vorlagen, wurden von Julia Burschel-Stolz übersetzt. Wir bedanken uns herzlich.

¹⁰ Im Jahr 1884, als das Buch erschien, sorgte es sofort für Furore. Bis heute ist das Buch Gegenstand kontroverser Diskussionen. Zum einen, weil es den Grundannahmen der bürgerlichen Wissenschaft widerspricht, die dazu tendiert, erstens den sozioökonomischen Kontext auszublenden und zweitens den Ist-Zustand mit all seinen Begriffen (Autorität, Führung, Abhängigkeit), Wert- und Moralvorstellungen in die Vergangenheit zu projizieren. Zum anderen, weil der Text durch voranschreitende Forschung stets aktualisiert und kritisiert werden muss. Für Marx und Engels ist der amerikanische Anthropologie Lewis H. Morgan der mit Abstand wichtigste Bezugspunkt. Morgan lebte 30 Jahre lang bei einem Irokesenstamm im Norden der USA. Als Morgan 1877 sein Buch *Ancient Society* (Ancient Society = Urgesellschaften) veröffentlichte und es Marx und Engels in die Hände kam,

die systematische Unterdrückung der Frau in direktem Zusammenhang mit der Entstehung von Klassengesellschaften steht. Er geht also davon aus, dass die Unterdrückung der Frau nicht schon immer existierte, sondern erst Folge einer bestimmten historischen Entwicklung ist.

Engels stellt in seinem Buch eine entscheidende Frage: Welche gegebenen materiellen Bedingungen führten zu jener Gesellschaftsformation, die eine systematische Unterdrückung der Frau beinhaltete? Und er fand wichtige Antworten. Gleichwohl sollte man sich davor hüten, Engels Text wortwörtlich zu übernehmen, denn die Forschung zur Entwicklung der Menschheit hat sich enorm weiterentwickelt. Außerdem gibt es ein strukturelles Problem: Das Datenmaterial ist dünn¹¹, die Quellen sind gefärbt durch eine koloniale und oftmals klerikale Betrachtungsweise und es gibt zu selten schriftliche Zeugnisse.¹²

Vom Affen zum Menschen

Vor wie viel Millionen Jahren der erste Mensch zur Welt kam, ist nach wie vor ungeklärt. Schätzungsweise haben die ersten Vorfahren des heutigen *Homo sapiens* vor ca. sechs bis neun Millionen Jahren in Afrika gelebt. Von da an war die menschliche Geschichte davon gekennzeichnet, dass der Mensch immer anspruchsvollere Werkzeuge entwickelte, sich immer stärker die Natur aneignete und schließlich komplexe Gesellschaften entstanden. Die Einteilung der menschlichen Entwicklung in Epochen haben wir entlang ihrer Produktionsverhältnisse getroffen¹³, in Klammern die von Morgan und Engels gewählten Bezeichnungen der Epochen:

waren beide begeistert. Morgans erklärtes Ziel war, die erst kürzlich formulierte Evolutionstheorie von Charles Darwin auf die Geschichte der Menschen anzuwenden. Das war ein riesiger Schritt nach vorne, um ein Verständnis über den Ursprung unserer Gattung zu erlangen. Was Morgan dabei schaffte, ist, die menschliche Geschichte auf eine materialistische Basis zu stellen. Eine Schwäche blieb allerdings bestehen: Für ihn ist die Basis der Entwicklung der Menschheit der technologische Fortschritt. Was dabei zu kurz kam, ist die soziale kollektive Entwicklung der Menschen.

¹¹ Oft sind es archäologische Funde, die ebenfalls ihre Limitationen haben, da sie meistens einfache Gegenstände sind (Steine, Knochen, Zähne und Ähnliches) und damit viel Interpretationsspielraum bieten.

¹² Dafür ist die moderne Ethnologie und Anthropologie oft geprägt von sog. *male bias*, der männlich gefärbten Sichtweise. Diese aufzubrechen, war Ziel von Forscherinnen und Forschern nach 1968.

¹³ Vgl. Kuckenburger, Martin: Als der Mensch zum Schöpfer wurde, Stuttgart, 2001.

- Entstehung der Menschen und der Urgesellschaft, die sogenannte Anthropogenese;
- die Urgesellschaft auf der Basis der Jagd- und Sammelwirtschaft (*Wildheit*);
- die Urgesellschaft auf bäuerlicher Grundlage (*Barbarei*) und
- die Auflösung und Überwindung urchgesellschaftlicher Verhältnisse (*Zivilisation*)

Die Einordnung in diese Kategorien darf nicht statisch und auch nicht im Sinne einer zwangsläufigen Evolution verstanden werden. An dieser Stelle dient es in erster Linie dem Verständnis. All diese Phasen hatten Überlappungen, räumliche Variationen und unterschiedliche Ausprägungen.¹⁴ Erst der Kapitalismus schafft es in fast jeder Ecke dieser Erde, sich als dominantes System durchzusetzen.

Im Folgenden sollen kurz die einzelnen Abschnitte der menschlichen Entwicklung erläutert werden. Die Beschreibungen und Implikationen beziehen sich im Wesentlichen auf Engels *Ursprung* und auf Aktualisierungen seiner Argumentation durch die US-amerikanische Anthropologin Eleanor B. Leacock (1989, 2008), den britischen Sozialisten Chris Harman (1994) und die deutsche Ethnologin Ute Luig (1995).

Egalitäre Urgesellschaften auf Basis der Jagd- und Sammelwirtschaft

In der Jagd- und Sammelwirtschaft eignete sich der Mensch die Natur für die direkte Verwendung an. Das oberste Ziel und die alles bestimmende Dominante war das Überleben der Gruppe.¹⁵ Noch war der Mensch kaum dazu in der Lage, Überschuss zu produzieren und Vorräte anzulegen. Zu dieser Zeit wurde der Mensch entscheidend von der Natur dominiert. Er war zu einem großen Maß abhängig von Wetter, Klima und Nahrungsangeboten. Anders als in bäuerlichen Gesellschaften transformierte er seine Umwelt nicht in ihrer Substanz. Dennoch verwendete der Mensch erste, einfache Werkzeuge. Im

¹⁴ Es gibt bis heute Menschengruppen die im Stil der Jungsteinzeit leben, daher mit Steinwerkzeugen arbeiten und keine Metalle wie Eisen, Kupfer oder Bronze verwenden.

¹⁵ Eine exakte Klassifikation der Struktur von Jäger- und Sammlergruppen wird an dieser Stelle nicht unternommen. Nur so viel: meistens bestehen die Gruppen aus nicht mehr als 50 Mitgliedern; ein Netz von zusammenhängenden Gruppen ist möglich, sogenannte Clans oder Gemeinschaften; in fortgeschrittenen Gemeinschaften kann es zu einer beachtlichen Struktur kommen, beispielsweise mit föderalen Räten.

Laufe von Hunderttausenden Jahren entwickelte er dann verbesserte Werkzeuge, von der »Geröllindustrie« über Faustkeile bis hin zur »Klingenindustrie«. ¹⁶ Nicht zu unterschätzen war zu dieser Zeit der Beitrag des Sammelns für die Gruppe. Zwar lieferte Fleisch wichtige Nährstoffe, die Aufnahme von Wurzeln, Beeren, Früchten usw. machte allerdings zwischen 60 und 80% der benötigten Kalorien aus. Insbesondere in den warmen Klimagebieten hatte das Sammeln eine größere Bedeutung. ¹⁷

Vereinfacht gesagt war jegliche Arbeit Reproduktionsarbeit. ¹⁸ Welche Produktionsverhältnisse entwickelten sich auf Basis der Produktivkräfte jener Zeit? Reproduktion war kein privates Anliegen, die gesamte Gruppe kam dieser Aufgabe nach. Das Sammeln und Jagen, die Erziehung der Kinder, die Pflege von Kranken oder die Bestattung von Toten – all dies fand in einer Höhle, unter einem Zelt oder einem Kronendach statt und es war die Arbeit eines jeden Mitglieds der Gruppe. Frauen bekamen in der Regel alle vier bis fünf Jahre ein Kind. Kinder wurden durch die gesamte Gruppe aufgezogen und wurden in ihrer Selbständigkeit und Eigenverantwortung gefördert. ¹⁹ Aber nicht jede Frau wurde im Verlauf ihres Lebens schwanger. Manche Frauen entschieden sich für die Jagd. Eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung mag existiert haben, war aber nicht in Stein gemeißelt und in den meisten Fällen nicht mit einer Abwertung der Arbeit von Frauen verbunden.

Die Gruppe war auf Kollektivität angewiesen. Menschen gestatteten ihre Umwelt gemeinsam, sie arbeiteten kooperativ und konnten kaum eine Woche ganz auf sich alleine gestellt überleben. Egoismus, Habgier, Neid wären Gift für das unmittelbare Überleben. Für Luig ist daher das *Teilen* ein Schlüsselbegriff, um Jagd- und Sammelgemeinschaften zu verstehen. Es ist erwiesen, dass die Menschen soziale und ideologische Mechanismen entwickelten und diese ritualisierten, um eine besondere Machtposition einzelner zu verhindern. ²⁰

¹⁶ Kuckenburg, Als der Mensch zum Schöpfer wurde, a.a.O., S. 23.

¹⁷ Luig, Ute: Sind egalitäre Gesellschaften auch geschlechtsegalitär?, in: Lenz, Ilse/ Luig, Ute: Frauenmacht ohne Herrschaft – Geschlechtsverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften, Frankfurt am Main, 1995, S.89.

¹⁸ Unter Reproduktion verstehen wir die Vorgänge und Arbeitsschritte, die benötigt werden, um das eigene Überleben zu sichern.

¹⁹ Vgl. Luig, Sind egalitäre Gesellschaften auch geschlechtsegalitär?, a.a.O.

²⁰ Für Luig drückt sich dies u.a. in einem spezifischen Persönlichkeitsideal aus, »das Bescheidenheit, fehlendes Konkurrenzdenken und den Verzicht auf individuelles Leistungsstreben zur Voraussetzung hat« (S. 99). Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch eine Studie ...19

Gab es dennoch Konflikte, so konnten diese im Härtefall durch die Spaltung der Gruppe oder das Verlassen einzelner Individuen gelöst werden. Zusammengefasst: Zu diesem Zeitpunkt gab es eine direkte Beziehung zwischen Produktion und Konsumtion, nichts war dazwischen geschaltet. Der Mensch war maßgeblich mit seiner Reproduktion beschäftigt, er erarbeitete kein systematisches Mehrprodukt. Ein starkes Kollektiv war die Versicherung für die Existenz der Gruppe und jedes Einzelnen. Aus diesem Grund entwickelte die Gruppe Regeln, die verhindern sollten, dass sich Einzelne über das Interesse der Gruppe stellen konnten. Für eine Autorität, die auf einer Anhäufung von materiellen Gütern basiert, sollte es keine Grundlage geben. Dennoch existierten Formen von Autorität. Diese aber funktionierten anders: »Der Argumentation von Erfahrenen und Älteren wird zwar manchmal mehr Gewicht beigemessen, doch bleibt diese Form der Autorität immer temporär und situationsabhängig.«²¹ Insgesamt fördert die Abhängigkeit voneinander (sammeln für die Masse, jagen für die Qualität) in der Regel solidarisches Verhalten.²² Die Beziehungsformen zwischen den einzelnen Mitgliedern waren grundsätzlich andere als heute. Sie basierten viel weniger auf formalen Regeln und waren daher leicht lösbar. Auch die Geschlechterbeziehungen waren andere. Eine gewisse Form der Arbeitsteilung gab es nur dann, wenn Frauen auf Grund ihrer Gebärfähigkeit zum Jagen ausfielen. Diese Arbeitsteilung hatte aber keine grundsätzliche Auswirkung auf die Geschlechterverhältnisse. Denn »die Organisation der Arbeit in diesen Gesellschaften verhinderte die individuelle Akkumulation von Gütern und damit einhergehend die Entwicklung sozialer Differenzen.«²³ Daher gab es in Jagd- und Sammelgesellschaften keine systematische Dominanz der Männer über die Frauen. Dies hing mit den Notwendigkeiten der damals vorherrschenden Produktionsweise zusam-

über 53 Jagd- und Sammelgemeinschaften über Verhaltensweisen in Konfliktfällen. Der Autor zeigt, wie Menschen bestimmte Regeln bzw. Rituale entwickeln, die verhindern sollen, dass überhaupt eine besondere Machtposition entsteht bzw. Konflikte eskalieren. Beispielsweise teilten alle der untersuchten Gesellschaften eine Regel: der Jäger eines großen Tiers war nicht diejenige Person, die das Tier verteilte (vgl. Boehm, Christopher: *Ancestral Hierarchy and Conflict*, in: *Science Magazin*, Ausgabe 336, 2012).

²¹ Luig, Sind egalitäre Gesellschaften auch geschlechtsegalitär?, a.a.O., S. 99ff.

²² Vgl. Harman, Chris: Engels and the origins of human society, in: *International socialism [special issue]*, *The revolutionary ideas of Frederick Engels*, 1994, Ausgabe 65 S. 110; sowie Luig, Sind egalitäre Gesellschaften auch geschlechtsegalitär?, a.a.O., S. 96ff.

²³ Luig, Sind egalitäre Gesellschaften auch geschlechtsegalitär?, a.a.O., S. 98.

men, wurde aber zugleich aktiv von den Menschen hergestellt. Wie Luig argumentiert, entsprechen »[e]galitäre Beziehungen [...] keinem naturwüchsigen Urzustand, sondern werden durch bewusste gesellschaftliche Strategien und Kontrollmechanismen bewahrt und immer wieder neu hergestellt.«²⁴

Die Niederlassung – Urgesellschaften auf bäuerlicher Grundlage

Über hunderttausende Jahre entwickelte sich aus der Jagd- und Sammelwirtschaft eine neue Organisationsform, welche auf Gartenbau und ersten Formen der Domestizierung von Tieren beruhte. An diesem Punkt der Entwicklung angekommen, ließen sich die Menschen nieder, nicht überall, aber an manchen Stellen. Es ist davon auszugehen, dass die Niederlassung ab einem gewissen Stand der Produktivkräfte den Vorteil mit sich brachte, dass weniger Arbeit für den gleichen Ertrag nötig war.²⁵ Die Produktionsmittel entwickelten sich nun schneller. Der Mensch wurde bspw. fähig zu töpfern (sehr wichtig für die Vorratshaltung) und zu weben. Außerdem begann er, einfache Metalle zu bearbeiten.²⁶

Mehr und mehr begann der Mensch sich von der Abhängigkeit der Natur zu lösen. Ein erstes Mehrprodukt konnte erzielt werden, d.h. Menschen konnten auf regelmäßiger Grundlage mehr produzieren, als sie unmittelbar konsumierten. Somit konnten Vorräte angelegt, Reichtümer gehortet und Einzelne zumindest zeitweise von unmittelbaren Produktionstätigkeiten freigestellt werden, eine notwendige Voraussetzung für die Existenz einer herrschenden Schicht. In Bezug auf die Reproduktion geschah ebenfalls ein tiefgreifender Einschnitt in die Lebensweise der Menschen. Erstmals in der Geschichte gab

²⁴ Ebd., S.95.

²⁵ Warum sich die Menschen niederließen, ist nach wie vor Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung. Ein abschließendes, allgemein akzeptiertes Ergebnis gibt es nicht. Eine wichtige Rolle spielten vermutlich dauerhaft nahrungsreiche Standorte.

²⁶ An diesem Punkt der Entwicklung gibt es nach wie vor egalitäre Gesellschaften. Die Ausgrabung in Catal Höyük (7300 bis 6100 v. u. Z., Anatolien) ist ein solches Beispiel. In Catal Höyük gab es einfache Agrarwirtschaft, die den Frauen zukam. Außerdem gab es Viehzucht und es wurde gejagt. Die Wohneinheiten im Dorf wurden zur autonomen wirtschaftlichen Einheit. Dort wurde der Vorrat gelagert, Lehmziegelsteine und Kochgeräte hergestellt und die Tiere gehalten. Das Erstaunliche ist die Tatsache, dass alles auf Abwesenheit von großen Eigentums- und Machtunterschieden hinweist. Es gab keine zentralen Einrichtungen wie Paläste, Tempel, Regierungsviertel oder Villen. Jede Wohneinheit war gleich groß. Auch scheint die Gleichstellung der Geschlechterrollen noch bestanden zu haben. Darauf deuten unter anderem die Bestattungsriten und die gleiche Ernährung hin.

es aus dem Produktionsprozess heraus ein Interesse an neuen Arbeitskräften, daher an Nachkommenschaft. Durch die Möglichkeit, ein Mehrprodukt zu erzeugen, wurden aus Kindern potenzielle Produzenten, die ihren eigenen Reproduktionsbedarf und darüber hinaus gesellschaftlichen Reichtum erarbeiten konnten: »Frauen konnten es sich nicht leisten, mehr als ein Kind zu haben, das jeweils getragen werden musste, und deshalb ereigneten sich Geburten nur alle drei bis vier Jahre (wenn nötig durch sexuelle Abstinenz, Abtreibung oder Kindstötung). Im Gegensatz dazu basierten niedergelassene Gemeinschaften auf Landwirtschaft und Kinder mussten nach ein paar Monaten nicht nur nicht mehr getragen werden, sondern es galt auch, je größer die Anzahl der Kinder war, umso größer war das Stück Land, das in der Zukunft bearbeitet und bewirtschaftet werden konnte. Die Regelung der Reproduktion wurde zentral für die Dynamik der Gesellschaft.«²⁷ Auf Frauen stieg daher sowohl der Druck als auch teilweise die Eigenmotivation, Kinder zu bekommen. Die Arbeitsteilung wurde dadurch gefestigt, es entstand aber noch keine zwingende Wertigkeit der Arbeiten oder Bevorzugung der Männer. Es ist daher eher davon auszugehen, dass ihre oder seine Stellung verschieden, aber gleichwertig war.²⁸ Die Gruppen waren allerdings nicht in der Lage, beliebig viele Kinder zu ernähren. Ihre Gruppengröße musste nach wie vor im Verhältnis zu den natürlichen Ressourcen und der gesellschaftlichen Organisationsweise gesetzt werden. Deshalb waren Abtreibungen oder das Töten von Neugeborenen üblich.

Die beschriebene Entwicklung auf Ebene der Produktivkräfte blieb nicht ohne Konsequenzen. Langsam begannen sich Dinge grundsätzlich neu zu ordnen. So bildeten sich zunehmend Strukturen und Hierarchien, die das komplexer gewordene Leben regeln sollten. Ein Beispiel: War es früher möglich, im unlösbaren Streitfall die Gruppe zu spalten oder einfach getrennte Wege zu gehen, war diese Lösung nach der Niederlassung nicht mehr so leicht möglich. Wie sollte man mit einem ganzen Haus auf dem Rücken den Stamm verlassen, ohne dabei einen großen Verlust hinzunehmen?

Letztlich entwickelten sich zu dieser Zeit erste Formen von Herrschaft. Es bedurfte neuer Mechanismen zur Lösung von Konflikten in Form von kom-

²⁷ Harman, Engels and the origins of human society, a.a.O., S. 114.

²⁸ Vgl. Leacock, Eleanor B.: Myths of male dominance. Collected articles on women cross-culturally, 1981, New York.

plexeren Moralvorstellungen, Regeln und Hierarchien. Es gab neue Mechanismen zur Verwaltung des Mehrprodukts. Innerhalb von Stämmen kam es zu Figuren, die Macht besaßen, die »Ältesten«, die »Priester«. Allerdings war das Mehrprodukt noch zu klein, um eine eigene Klasse hervorzubringen, die sich allein vom Mehrprodukt hätte ernähren können. All diese Entwicklungen wurden hier nur kurz angerissenen.

Die Entstehung der Klassengesellschaft

Vor ungefähr 10.000 bis 15.000 Jahren waren die Produktivkräfte so weit entwickelt, dass es in Teilen der Welt zur stetigen Steigerung des Mehrprodukts kam. Damit betrat auch der Reichtum, das bedeutet zunächst die bloße Anhäufung von Dingen, die Bühne der Geschichte. Entscheidend war für diese Veränderung der enorme Entwicklungsschub der Produktivkräfte: der Pflug – hierfür war die Voraussetzung das Schmelzen schwerer Metalle – zog Einhalt und der Ackerbau wurde deutlich effizienter. Die Viehzucht nahm zu und in vielfältiger Art und Weise wurden Technologien eingeführt, die zur Steigerung der Produktion führten, wie zum Beispiel durch die Einrichtung von Bewässerungssystemen. Diese Weiterentwicklung der Produktivkräfte veränderte das Verhältnis der Menschen untereinander und zur Natur. Schließlich gab es grundlegende Änderungen, *wie* die Menschen arbeiteten, zum Beispiel bedurfte das Schmelzen von Metall einer Ausbildung und eines Wissenstransfers.

Die Formen der Arbeitsteilungen nahmen zu und verfestigten sich. Es etablierte sich eine Arbeitsteilung zwischen Bauer und Handwerker und eine zwischen Produktion und Handel. Es entstanden spezifischere Berufe und eine sich ausdifferenzierende Produktion (Spezialisten, Offizielle, Priester, Soldaten, Primärproduzenten usw.). Die Kaufleute arbeiteten im engen Sinne nicht mehr, stattdessen nahmen sie die Funktion ein, die Waren und den Überschuss zu verwalten und zu handeln. Durch die veränderte Ausrichtung der Produktion gab es zum ersten Mal in der Geschichte eine Schicht von Menschen, die von der Arbeit anderer lebte bzw. leben konnte. Diese Schicht entwickelte sich langsam aus der alten Ordnung heraus, oft waren die ersten Träger dieser Schicht Priester, die den Überschuss anfangs gerecht verteilen sollten. Der Ursprung dieser Spaltung war nicht böswillig, im Gegenteil oft war er

rational.²⁹ Die Konzentration von gesellschaftlichem Reichtum in den Händen weniger konnte schließlich die Gesellschaft insgesamt weiterbringen, anders waren Errungenschaften wie Bewässerungssysteme, deren Einrichtung eine Konzentration von Ressourcen und erheblichen Planungsaufwand voraussetzte, nicht zu erreichen. Das Ergebnis war allerdings eine eigene soziale Klasse, mit eigenen Interessen, die schnell im Widerspruch zu den Bedürfnissen der Mitglieder des Stammes, der Siedlung, der Region stehen konnten. Daraus resultierte eine neue Organisierung der Gesellschaft: die auf Aneignung fremder Arbeit basierende Klassengesellschaft.³⁰ Aus all dem erhob sich schließlich langsam ein *Überbau* aus Funktionen und Institutionen, die nicht mehr unmittelbar auf die Sicherstellung des Lebensunterhalts bezogen waren: der Staat.

Klassenspaltung als Ursache der Frauenunterdrückung

Wie hängt diese erstmalige Spaltung der Gesellschaft in Klassen nun mit der Entstehung der Frauenunterdrückung zusammen? Wir sollten nicht davon ausgehen, dass wir es mit einem geradlinigen Prozess zu tun haben, der zur Unterdrückung der Frau geführt hat. Aber es gibt unserer Ansicht nach zwei zentrale, zusammenhängende Komponenten, die entscheidend waren: zum einen die allgemeine Veränderung der Ausrichtung der gesellschaftlichen Produktion, die zu einer formalen Trennung zwischen Reproduktion und Produktion und einer damit einhergehenden Abwertung der Reproduktion führte, und zum anderen das erwachsene Interesse einer sich etablierenden herrschenden Klasse an einer Akkumulation von Reichtum, d.h. einem sich stetig steigernden Interesse an der Mehrarbeit der ausgebeuteten Klassen. Hinzu kommen schließlich zwei weitere Elemente, das *Privateigentum* und die *Patrilinearität*, die entscheidenden Einfluss hatten, jedoch nur über die ersten beiden Komponenten zu erklären sind.

Zur ersten Komponente: Die höher entwickelten Produktivkräfte, mit einer kleinteiligen Arbeitsteilung, führten zur Bildung voneinander getrennter Produktionseinheiten, die über den Tausch miteinander verbunden waren. Die

²⁹ Für die Entstehung von Klassen sind weitere Faktoren von großer Bedeutung: externe Entwicklungen und Krisen, dazu zählen Handel, Krieg, Verteidigung, Hungersnöte, Naturkatastrophen, usw.

³⁰ Privateigentum ist keine notwendige Voraussetzung für Klassengesellschaften (vgl. Harman, Engels and the origins of human society, a.a.O., S. 125).

durch die Gebärfähigkeit der Frau resultierende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in den Jagd- und Sammelgesellschaften und ihre allmähliche Festigung innerhalb der entstehenden Klassengesellschaft, entwickelte sich mit der Etablierung stabiler Klassenverhältnisse immer mehr zum entscheidenden Nachteil der Frauen. Engels beschreibt diesen Umstand so:

Die Arbeitsteilung in der Familie hatte die Eigentumsverteilung zwischen Mann und Frau geregelt; sie war dieselbe geblieben; und doch stellte sie jetzt das bisherige häusliche Verhältnis auf den Kopf, lediglich weil die Arbeitsteilung außerhalb der Familie eine andre geworden war. Dieselbe Ursache, die der Frau ihre frühere Herrschaft im Hause gesichert: ihre Beschränkung auf die Hausarbeit, dieselbe Ursache sicherte jetzt die Herrschaft des Mannes im Hause: die Hausarbeit der Frau verschwand jetzt neben der Erwerbsarbeit des Mannes; diese war alles, jene eine unbedeutende Beigabe.³¹

Der Grund der einsetzenden Frauenunterdrückung ist nicht lediglich, dass die Produktion öffentlich bleibt und die Reproduktion privat organisiert wird, sondern dass die beiden voneinander abhängigen Produktionsprozesse eine unterschiedliche Wertung erfahren. Die unterschiedlichen Bewertungen haben wiederum ihre Begründung in einer Gesellschaft, die beginnt, ihre Struktur, ihre Abläufe und letztlich ihre Existenz über die Mehrwertaneignung zu organisieren. Dabei wurden die »Männer [...] zu den Inhabern des neuen Wohlstands und Frauen fanden sich untergeordnet und auf private, häusliche Arbeit beschränkt wieder.«³² Oder wie es Harman ausdrückte: »Innerhalb der ausgebeuteten Klassen arbeiteten sie [die Frauen] nach wie vor. In den meisten Fällen produzierten sie insgesamt tatsächlich sogar mehr als die Männer, kontrollierten und produzierten allerdings nicht den entscheidenden Mehrwert, der das Verhältnis von Hausarbeit zum Rest der Gesellschaft bestimmte.«³³ Diese neue Wertung der Arbeit ist essentiell, um Frauenunterdrückung zu verstehen.³⁴

³¹ Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: MEW Bd. 21, Berlin, 1984, S.157ff.

³² Vogel, Lise: Marxism and the Oppression of Women – Toward a Unitary Theory, Chicago, 2013 [1983], S. 92.

³³ Harman, Engels and the origins of human society, a.a.O., S. 138.

³⁴ In diesem Kontext ist auch die Begriffsklärung von Lenz interessant. Sie verwendet nicht das Wort »Gleichheit« um die Stellung der Frau in geschlechtssymmetrischen Gesellschaft zu beschreiben, sondern schreibt von der »Gleichheitigkeit« der Geschlechter, in Abgrenzung zur bürgerlichen Verwendung des Begriffs Gleichheit. Frauen mussten in egal- ...25

Zur zweiten Komponente: Die gesellschaftliche Organisierung richtete sich immer mehr auf die Produktion von Mehrarbeit aus. Damit einhergehend veränderte sich der Charakter der Reproduktion grundlegend. Diesbezüglich ist eine Eigenschaft gesellschaftlicher Produktion noch unerwähnt geblieben, die nun entscheidend wird. Marx hat diese im Kapital formuliert:

Welches immer die gesellschaftliche Form des Produktionsprozesses, er muss kontinuierlich sein oder periodisch stets von neuem dieselben Stadien durchlaufen. So wenig eine Gesellschaft aufhören kann zu konsumieren, so wenig kann sie aufhören zu produzieren. In einem stetigen Zusammenhang und dem beständigen Fluss seiner Erneuerung betrachtet, ist jeder gesellschaftliche Produktionsprozess daher zugleich Reproduktionsprozess (= Wiederherstellung des Ausgangszustandes).³⁵

Das heißt, Reproduktion und Produktion hängen stets zusammen. Eine Gesellschaft kann immer nur so viel produzieren, wie sie auch reproduzieren kann. Produktion impliziert immer notwendigerweise Reproduktion. Um kontinuierlich produzieren zu können, bedarf es dementsprechend auch einer fortwährenden Reproduktion. Während in den Urgesellschaften die Reproduktion gleichbedeutend mit der Produktion war, weil nahezu ausschließlich bedürfnisorientiert und kollektiv gearbeitet wurde, entsteht mit der Klassengesellschaft eine formale Trennung von Produktion und Reproduktion. Die Menschen hatten die Fähigkeit entwickelt, mehr zu produzieren, als für ihren eigenen unmittelbaren Bedarf notwendig war. Mit der Entstehung von Klassengesellschaften aber wird dieses Potential, diese Fähigkeit nicht kollektiv genutzt, sondern »wird zum Wohle der herrschenden Klasse organisiert, die sich die Mehrarbeit einer untergeordneten Klasse aneignet gemäß einem bestimmten Verhältnis sozialer Beziehungen. Um zu überleben, muss für diese Klassengesellschaft immer Arbeitskraft, die ausgebeutet werden kann, zur Verfügung stehen, um Mehrarbeit zu leisten.«³⁶

Aus der Perspektive der herrschenden Klasse, gibt es ein Interesse an einer möglichst großen Akkumulation von Reichtümern, dementsprechend soll aus

tären Gesellschaften eben nicht das Gleiche tun, um gleichberechtigt zu sein. (Vgl. Lenz, Ilse: Geschlechtssymmetrische Gesellschaften, in: Lenz, Ilse/ Luig, Ute: Frauenmacht ohne Herrschaft – Geschlechtsverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften, Frankfurt am Main, 1995.)

³⁵ Marx, Karl: Das Kapital, in: MEW Bd. 23, Berlin, 1968, S. 591.

³⁶ Vogel, Marxism and the Oppression of Women, a.a.O., S. 145-155.

ihrer Perspektive möglichst wenig Zeit für die Reproduktion verwendet werden, damit möglichst viel Zeit zur Produktion von Mehrprodukten aufgewendet werden kann. Das führt zu einem allgemeinen Druck auf die Reproduktionsarbeit, mit möglichst geringem Aufwand aber stets kontinuierlich abzulaufen. Für die damalige Zeit bedeutete das Folgendes: Da der Haushalt die ökonomische Einheit darstellte, in der produziert und reproduziert wurde, musste die herrschende Klasse ihre Bedürfnisse also genau in diese ökonomische Einheit tragen. Je mehr Macht die herrschende Klasse für sich in Anspruch nehmen konnte, umso mehr entwickelte sich entsprechend ihren Interessen ein Druck auf die Reproduktionsarbeit in den Haushalten.

Innerhalb dieser größeren historischen Verschiebungen, deren beider zentraler Ausgangspunkt die Klassengesellschaft und ihre Ausrichtung auf Mehrarbeit war, entwickelte sich das Privateigentum. Privateigentum ist im Gegensatz zum Reichtum ein soziales Verhältnis. Es ist nicht mehr ausschließlich die *technische* Anhäufung von Dingen, sondern es bestimmt den Besitzer gleich mit. Privateigentum ist daher eine *soziale* Beziehung. Und daraus entwickeln sich neue soziale Interessen, die auch die Bedürfnisse der Menschen verändern und schließlich ihr Verhältnis untereinander. Beispielsweise werden die Produktionsmittel, wie der Pflug, einem Haushalt zugeschrieben, statt dem Kollektiv oder Individuen, die in das Kollektiv eingebunden sind. Existenzsicherung und Stabilität werden fortan organisiert über den eigenen Haushalt, die eigene Großfamilie, den eigenen Besitz. Damit entstehen Bedürfnisse der Menschen, die im Vordergrund die Aneignung und Sicherung von Privateigentum haben.

In diesem Prozess wird die alte Erbschaftsfolge gestürzt. War sie nicht schon patrilinear, so wurde sie es jetzt. Das Privateigentum und die Produktionsmittel sollten an die Kinder des Vaters vererbt werden. Um sicher zu sein, dass die Kinder des Vaters das Erbe bekamen, musste die Frau eine monogame Ehe eingehen.³⁷ So konnte der Mann sicher sein, dass seine Kinder vom

³⁷ Wie Engels richtig feststellte, galt die Monogamie in erster Linie für die Frau: »Das Recht der ehelichen Untreue bleibt ihm auch jetzt wenigstens noch durch die Sitte gewährleistet [...]; erinnert sich die Frau der alten geschlechtlichen Praxis und will sie erneuern, so wird sie strenger bestraft als je vorher.« (Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*, a.a.O., S. 65.); sowie: »Dazu war Monogamie der Frau erforderlich, nicht des Mannes, so daß diese Monogamie der Frau der offenen oder verdeckten Polygamie des Mannes durchaus nicht im Wege stand.« (Ebd., S.77.)

Erbe profitierten. Die Familie entwickelte sich zur perfekten Institution zur Sicherung des Eigentums:

Sie [die Monogamie] war die erste Familienform, die nicht auf natürliche, sondern auf ökonomische Bedingungen gegründet war, nämlich auf den Sieg des Privateigentums über das ursprüngliche naturwüchsige Gemeineigentum. Herrschaft des Mannes in der Familie und Erzeugung von Kindern, die nur die seinigen sein konnten und die zu Erben seines Reichtums bestimmt waren [...].³⁸

Hier verläuft das Argument von Engels wie folgt: Das Interesse der Männer an der veränderten Erbschaftsfolge liegt darin begründet, dass die Erben bei der Geburt eindeutig ihm zugeordnet werden können müssen; das ist nur in der monogamen Familie zweifelsfrei möglich; Kontrolle über das Erbe ist daher auch Kontrolle über die Sexualität der Frau.

Engels zeigt uns damit zwar, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Entstehung des Privateigentums sowie der Etablierung des Familiensystems, welches auf Monogamie beruht und zur Unterdrückung der Frau führte. Offen bleibt aber, warum der Mann den Besitz des Haushalts über seine Linie vererben möchte. Hier bleibt Engels etwas vage, seine Ausführungen laufen auf einen Erb- und Wissenstrieb der Männer hinaus.³⁹ Wir sehen den Sturz der Erbschaftsfolge und die Einführung der Monogamie (als ein Ausdruck der Kontrolle der Sexualität über die Frau) als ein wichtiges Element der Frauenunterdrückung. Im Unterschied zu Engels jedoch, würden wir die Etablierung

³⁸ Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*, a.a.O., S. 67f.

³⁹ Nicht alle Kritikpunkte an Engels finden in dieser Arbeit einen Platz. Wir sind uns dessen bewusst, dass man beispielsweise die widersprüchlichen Äußerung zur Homosexualität oder zum Fortbestand der Monogamie im Kommunismus, hinterfragen muss. Insgesamt verteidigen wir aber Engels *Ursprung* als eines der großen Bücher der sozialistischen Tradition.

Auch stimmen wir nicht zu, dass die Basis der Familie vor der Zivilisation einen naturwüchsigen Charakter hatte. Es gab schon immer eine Interaktion zwischen der Produktion und Reproduktion und der Praxis der Geschlechterbeziehungen (daher Familienformen), sowie der sozialen und politischen Kultur. Sowohl Morgan als auch Engels sehen als einen zentralen Faktor zur Entwicklung der Familienformen vor der Klassengesellschaft die Dezentrierung von Inzucht-Praktiken. Sie behaupten, dass sich die Familienformen entlang der Sexualpraktiken entwickelt haben und Engels resümiert wie folgt: »Man sieht eben, der Drang nach Verhinderung der Inzucht macht sich aber und abermals geltend, aber ganz naturwüchsig-tastend, ohne klares Bewußtsein des Ziels.« (Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*, a.a.O., S. 50). Diese Verallgemeinerung ist nicht nur wegen des geringen Datenmaterials fragwürdig, sondern auch weil es die sozioökonomische Frage nicht stellt. Ist es nicht viel plausibler, dass man Kinder in andere Gruppen »verheiratete«, um einen Wissensaustausch und die Beziehungen zwischen Gruppen zu fördern?

dieser männlichen Vorherrschaft ergänzend und verstärkend erklären: Damit der Haushalt als ökonomische Einheit, die historisch die Organisationsformen im Kollektiv abgelöst hat, bestehen bleibt, muss die Familie enger gebunden sein. Warum ist sie das neue ökonomische Zentrum? Weil erstens die Entwicklung der Produktivkräfte eine kleinteilige Arbeitsteilung, deren ökonomischer Ablauf über kleinere Einheiten organisiert wurde, hervorbrachte, und zweitens diese in einen abhängigen Austausch zueinander kamen. Leicht löslische soziale Beziehungen sind, an diesem Punkt angekommen, nicht hilfreich. Die ganze ökonomische Einheit würde zum Erliegen kommen, sollte der Haushalt und die damit verbundenen Hierarchien und Vorstellungen, in Frage gestellt werden. Deshalb dient die Monogamie der Sicherung der Produktion und Reproduktion. Die Dringlichkeit der Monogamie muss auch im Hier und Jetzt, im sozioökonomischen Kontext gesucht werden. Ursächlich ist daher nicht das Privateigentum als soziale Beziehung, sondern die Veränderung des Produktions-Reproduktionsgefüges, wie wir sie mit den zwei sich verändernden Komponenten angedeutet haben. In diesem Sinne könnte man mit Kollontai sagen:

Viele sind der Meinung, dass Leibeigenschaft und unmündige Stellung der Frau parallel zur Einführung des Privateigentums entstand. Das ist nicht richtig. Das Privateigentum trug zwar zur Entmündigung der Frau bei, aber eben nur dann, wenn sie bereits auf Grund der Arbeitsteilung ihre Bedeutung in der Produktion eingebüßt hatte.⁴⁰

Abschließend wollen wir bemerken, dass zum Zeitpunkt der Herausbildung von Klassen die Stellung der Frau sicherlich umkämpft war und es bis heute ist: nicht jede Region machte die gleiche Entwicklung durch, die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern variiert bis heute, die Organisationsformen der Reproduktion unterschieden sich, die Einbindung der Frauen in den Produktionsprozess veränderte sich ständig. Im Ergebnis entwickelte sich dennoch über Jahrhunderte hinweg eine materielle Basis, die die Stellung der Frau gravierend schwächte. Wie dieses Verhältnis sich im Verlauf der Klassengesellschaft, insbesondere im Kapitalismus, weiterentwickelte, ist Gegenstand des folgenden Abschnitts.

⁴⁰ Alexandra, Kollontai: Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung: Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen, Frankfurt, 1975. S. 31.

Zwischenfazit

Engels zeigt, dass die Veränderungen in der Produktion hin zur Klassengesellschaft direkte Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Beziehungen und damit die Geschlechterbeziehungen hatten. Die darüber hinausgehende Analyse Engels bezüglich der Entstehung von Privateigentum und der Veränderung der Erbschaftsfolge sind jedoch nicht die entscheidenden Ursachen für die systematische Unterdrückung der Frau, wenn auch wichtige Faktoren, die in der Betrachtung nicht fehlen dürfen. Ein genauerer Blick auf die Veränderung der Ausrichtung der Produktion hilft weiter. Die auf Ausbeutung beruhende neu entstandene Arbeitsteilung führte dazu, dass die Produktion von Mehrarbeit in den Vordergrund rückte und die reproduktiven Arbeiten allmählich verdrängte. Mit stetigem Machtzuwachs der herrschenden Klasse wurde diese Tendenz verstärkt, was in der Konsequenz bedeutete, die Reproduktionsarbeit stetig unter Druck zu setzen. Da Frauen über ihre Gebärfähigkeit enger an die Reproduktion gebunden waren, etablierte sich aus dem minimalen biologischen Unterschied, der unter anderen Umständen zu vernachlässigen wäre, mit fortschreitender Zeit eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die schließlich zu ihrem Nachteil wurde.

Nachdem wir in groben Linien dargestellt haben, welche Umstände zur systematischen Unterdrückung der Frauen führten, wollen wir uns nun der aus unserer Sicht noch dringenderen Frage widmen: Wie sieht die Frauenunterdrückung in der heutigen Klassengesellschaft, dem Kapitalismus aus?

Frauenunterdrückung im Kapitalismus

Die Frauenunterdrückung im Kapitalismus zu analysieren, ist keine leichte Aufgabe. Zunächst müssen wir uns die für den Kapitalismus spezifischen Kategorien und Mechanismen (Ware Arbeitskraft, Mehrarbeit, relative Mehrwertaneignung etc.) anschauen. Dabei stellt sich die Frage, welche Auskunft diese grundlegenden Funktionsweisen des kapitalistischen Systems über die spezifische Art der Frauenunterdrückung im Kapitalismus geben. In einem zweiten Schritt bedarf es einer genaueren Analyse der wichtigen Akteure, die uns im Kapitalismus begegnen: herrschende Klasse, Kapital, Staat, Arbeiterklasse. Welche unterschiedlichen Interessen (objektiv und subjektiv) haben sie im Kapitalismus und was bedeutet das für die Unterdrückung der Frau?

Schließlich können wir uns anhand dieser Erkenntnisse nochmal konkret die Frage stellen: Wie hängen Kapitalismus und Frauenunterdrückung zusammen?

Reproduktion im Kapitalismus und dessen Akteure

Um zu verstehen wie Frauenunterdrückung und Kapitalismus zusammenhängen, ist ein grundsätzliches Verständnis von den Funktionsweisen der kapitalistischen Produktionsweise wichtig. Die entscheidenden Hinweise finden wir bei Marx im *Kapital*. Zentrales Element kapitalistischer Produktion ist nach Marx die Wertschöpfung und Akkumulation, »[d]ie Bildung von Mehrwert und daher die Verwandlung von Geld in Kapital [...]«. ⁴¹

Dieser Prozess basiert auf Ausbeutung. Der Kapitalist kauft die *Ware Arbeitskraft* und kann dann Waren produzieren lassen, die er wiederum auf dem Markt verkaufen kann. Der Mehrwert für den Kapitalisten entsteht dadurch, dass die Waren, die die Arbeiterin und der Arbeiter während der Arbeit schafft, mehr wert sind, als sie oder er an Lohn bekommt, beziehungsweise als der durchschnittliche Wert der Waren (Lebensmittel, Wohnraum, evtl. Mittel zur Freizeitgestaltung etc.), die notwendig sind, um die Ware Arbeitskraft wieder herzustellen. Die Ware Arbeitskraft als Quelle des Mehrwerts ist daher der Dreh- und Angelpunkt kapitalistischer Produktion.

Nun hat die Arbeitskraft jedoch, neben der ersten Eigentümlichkeit »Quelle von Wert« ⁴² zu sein, noch weitere Eigenschaften. Erstens muss sie, wie jede andere Ware auch, hergestellt werden, zweitens aber muss sie – anders als andere Waren – stets reproduziert, d.h. erneuert werden. Die Frage lautet also: »Wenn Arbeitskraft Wert produziert, wie wird dann die Arbeitskraft selbst (re)produziert? Sicher sprießen Arbeiterinnen und Arbeiter nicht einfach aus dem Boden, um dann auf dem Marktplatz aufzutauchen, frisch und bereit, ihre Arbeitskraft an den Kapitalisten zu verkaufen.« ⁴³ Die Tatsache, dass die Arbeitskraft der Arbeiterin und des Arbeiters selbst reproduziert werden muss, beschreibt Marx wie folgt:

⁴¹ Marx, *Das Kapital*, a.a.O., S.175.

⁴² Engels, Friedrich: Einleitung zu Lohnarbeit und Kapital, MEW Bd. 6 1968, S. 595.

⁴³ Socialist Worker, [Bhattacharya, Tithi]: What is social reproduction theory, URL [http://socialistworker.org/2013/09/10/what-is-social-reproduction-theory], Zugriff am: 05.09.2014.

Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums. Ihre Produktion setzt also seine Existenz voraus. Die Existenz des Individuums gegeben, besteht die Produktion der Arbeitskraft in seiner eigenen Reproduktion oder Erhaltung. Zu seiner Erhaltung bedarf das lebendige Individuum einer gewissen Summe von Lebensmitteln. Die zur Produktion der Arbeitskraft notwendige Arbeitszeit löst sich also auf in die zur Produktion dieser Lebensmittel notwendige Arbeitszeit, oder der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen Lebensmittel.⁴⁴

Der Wert der Ware Arbeitskraft wird also bestimmt über die Kosten der Lebensmittel zur Reproduktion, bzw. über die notwendige Arbeitszeit zur Reproduktion. Unter den Lebensmitteln versteht Marx nicht nur Nahrung, sondern auch längerfristige Bedürfnisse wie »Kleidung, Heizung, Wohnung.«⁴⁵ Wie er an anderer Stelle anmerkt, geht auch der Grad an Erziehung und Bildung in den Wert der Arbeitskraft ein. Der Umfang dieser Lebensmittel, das Maß an Bildung und die Zeit für Erziehung, die Marx beschreibt, ist historisch unterschiedlich. Was zur Reproduktion notwendig ist, hängt auch mit den subjektiven Ansprüchen der Arbeitenden, dem Stand der Produktionskräfte und mit den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen zusammen. »Im Gegensatz zu den andren Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element.«⁴⁶

Für die Ausprägung einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und damit auch die Stellung der Frau in der Gesellschaft ist nun von entscheidender Bedeutung, *wie* die Reproduktionsarbeit organisiert ist. Marx und Engels haben dies in ihren Hauptschriften nicht detailliert dargestellt. Die US-amerikanische Sozialistin Lise Vogel füllt diese Leerstelle auf Grundlage der marxischen Annahmen, indem sie die Arbeitsprozesse darstellt, die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind.

Sie erörtert drei unterschiedliche Arbeitsprozesse: Erstens muss für die Herstellung der direkt von der Arbeiterin und dem Arbeiter konsumierten Produkte gesorgt werden. »Feuerholz muss geschlagen, Essen gekocht, Gemüsegärten müssen gepflegt, Kleidungsstücke ausgebessert werden und so weiter.«⁴⁷

⁴⁴ Marx, Das Kapital, a.a.O., S.185.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Marx, Das Kapital, a.a.O., S.186.

⁴⁷ Vogel, Marxism and the Oppression of Women, a.a.O., S. 149.

Zweitens muss sich um diejenigen Teile der Arbeiterklasse gekümmert werden, die nicht direkt im Produktionsprozess stehen, also um die Kranken, Alten und Kinder. Schließlich und drittens muss eine zukünftige Generation von Arbeitskräften geboren werden, ein Prozess, den Vogel als »generative Reproduktion« bezeichnet. Die Einheit dieser Prozesse bildet dann die notwendigen Elemente zur Reproduktion der Arbeitskraft. Als Gesamtheit der gesellschaftlichen Reproduktion sind sie die Bedingungen dafür, dass überhaupt produziert werden kann.

Insofern unterscheidet sich reproduktive, bedarfsorientierte Arbeit innerhalb des Haushalts auch von mehrwertschaffender Arbeit.⁴⁸ Obwohl Reproduktionsarbeiten die grundsätzlichen Bedingungen für die Produktion im Allgemeinen sind, handelt es sich dabei nicht notwendiger Weise um mehrwertschaffende Tätigkeiten.⁴⁹ Wie Vogel argumentiert, ist »[d]ie Reproduktion von Arbeitskraft [...] eine Bedingung für Produktion, da sie Arbeitskraft bewahrt oder ersetzt, die für die Produktion von Nöten ist. Die Reproduktion von Arbeitskraft ist jedoch nicht selber eine Form von Produktion.«⁵⁰ Denn unter den Bedingungen einer warenproduzierenden Gesellschaft gehören nur diejenigen Arbeiten bzw. Produkte von Arbeit zum wertschöpfenden Sektor, die tatsächlich auf dem Markt getauscht werden. Zwar werden auch innerhalb der Haushalte Produkte hergestellt, doch geschieht dies bedürfnisorientiert, d.h. für die direkte Konsumtion.

An dieser Stelle darf nicht der Eindruck erweckt werden, dass Reproduktion und Produktion doch voneinander zu trennende Prozesse sind, die unabhän-

⁴⁸ Diese Position steht im Gegensatz zu Auffassungen, die ein Ausbeutungsverhältnis innerhalb der Haushalte diagnostizieren. Diese Frage wurde innerhalb der marxistischen und feministischen Linken rege diskutiert (vgl. den Überblick bei Pachinger, Maria: Sozialistischer und marxistischer Feminismus, in: *Marxismus 27* (Zeitschrift der Arbeitsgruppe Marxismus), Wien, 2005, S.9-25). Bei der hier dargestellten Interpretation, dass Hausarbeit keine Mehrwert schaffende Arbeit darstellt, stützen wir uns u.a. auf German, Lindsey (vgl.: Ausführungen zur »indirekten Produktivität von Hausarbeit im Sinne der Mehrwertschöpfung« in: *Sex, class and socialism*, London, 1989), Vogel, Lise (vgl.: *Marxism and the Oppression of Women*) und vgl. Feministisches Institut Hamburg [Paulus, Stefan]: *Ist Reproduktionsarbeit wertproduzierende Arbeit?*, [http://www.feministisches-institut.de/reproduktion_wert/], Zugriff am: 10.01.2015.

⁴⁹ Das bedeutet nicht, dass es ausgeschlossen ist, dass reproduktive Tätigkeiten auch kommodifiziert werden können. Private Pflegeeinrichtungen bieten ihre Dienstleistungen beispielsweise auf dem Markt an und erwirtschaften dabei Profit auf Grundlage der Realisierung des Mehrwerts, der vom Pflegepersonal erarbeitet wird.

⁵⁰ Vogel, *Marxism and the Oppression of Women*, a.a.O., S.144.

gig voneinander funktionieren.⁵¹ Wie wird gezeigt haben, ist der zentrale Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion die Ware Arbeitskraft. Das aber bedeutet, dass der Kapitalismus gleichzeitig auf die Reproduktion der Ware Arbeitskraft angewiesen ist. Daraus resultiert, dass die Reproduktion der Arbeitskraft, egal wie sie ausgestaltet ist, integraler Bestandteil der Produktion ist. Produktion und Reproduktion bedingen sich im kapitalistischen System gegenseitig.

Wenn also erstens Produktion und Reproduktion ein einheitliches System darstellen, weil zweitens die Reproduktion überhaupt erst die Bedingungen der Produktion schafft, dann bedeutet das, dass auch sie im Kapitalismus genauso vom Profitsystem strukturiert wird, selbst wenn es so scheint, als ob die reproduktive Arbeit, weil sie meistens im Haushalt verrichtet wird, davon nicht berührt wird. Die Logik der Ausbeutung ist zentraler Ausgangspunkt für Reproduktion und Produktion.⁵² Das hat zur Konsequenz, dass, ähnlich wie die Länge des Arbeitstags in der Produktion eine Frage der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, also des Klassenkampfes, ist, ist auch die Ausgestaltung der Reproduktion immer innerhalb des Klassenantagonismus zu begreifen.

Soziale Reproduktion und die Unterdrückung der Frau im Kapitalismus

Für eine Erklärung von Frauenunterdrückung ist nun von entscheidender Bedeutung, dass im Kapitalismus eine bestimmte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vorherrscht, bei der Frauen im Kapitalismus die Hauptverantwortung für Reproduktionsarbeiten übernehmen. Warum ist das so? In der Analyse zum Ursprung der Frauenunterdrückung sind wir bereits auf die Bedeutung der Gebärfähigkeit der Frauen unter den Bedingungen entstehen-

⁵¹ Zu dieser Trennung neigt Engels in seiner Einleitung des *Ursprungs*, dort schreibt er: »Diese ist aber selbst wieder doppelter Art. Einerseits die Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie.« Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates*, a.a.O., S. 27f.

⁵² Es lohnt sich, sich diese Tatsache bildlich vorzustellen: Die wenigsten gehen nach der Lohnarbeit nach Hause und sagen dann: »Jetzt mach ich noch 2,5 Stunden Reproduktionsarbeit, um morgen wieder ausgebeutet werden zu können.«

der Klassengesellschaften eingegangen. Die sich entwickelnden Klassengesellschaften bringen Unterdrückungsformen mit sich, innerhalb derer die Fähigkeit zu gebären in der gesamtgesellschaftlichen Produktion zum Nachteil wurde. Schauen wir uns dieses Argument noch einmal genauer und insbesondere für den Kapitalismus an.

Die Produzenten des Mehrwerts haben auf rein analytischer Ebene erst mal kein Geschlecht. Zunächst scheint es daher so, als ob es egal ist, welches Geschlecht in der Produktion tätig ist – Hauptsache, es arbeiten viele für wenig Lohn und zu geringen Reproduktionskosten. Wie hängt also das geschlechtsneutrale Ausbeutungsverhältnis mit den eindeutig nach Geschlechtern strukturierten Produktions- und Reproduktionsverhältnissen zusammen?

Von den drei Gesichtspunkten notwendiger Arbeit – Versorgung der direkten Produzenten, Versorgung der nicht-arbeitenden Mitglieder der unterdrückten Klasse und der Prozess, durch den die Nachkommenschaft der älteren Generation gesichert wird – verlangt nur der Letzte eine zumindest minimale Geschlechtertrennung der Arbeit. Wenn Kinder geboren werden müssen, wird es die Frau sein, die sie austrägt und zur Welt bringt. Frauen, die zur unterdrückten Klasse gehören, haben daher eine besondere Rolle vor dem Hintergrund der generativen Reproduktion der Arbeitskraft. Selbst wenn auch sie direkte Produzentinnen sein mögen, so ist es ihre besondere Rolle bei der Reproduktion von Arbeitskraft, in der ihre Unterdrückung in der Klassengesellschaft wurzelt.⁵³

Auch nach hunderten Jahren von Klassengesellschaften, gibt es keine Lösung für die generative Reproduktion der Menschen, die nicht auf dem biologisch-sozialen Prozess des Kindergebärens beruht. Warum aber wird diese Gebärfähigkeit im kapitalistischen System zu einem Nachteil für die Frauen?

Grundlegend ist zunächst festzuhalten, dass die biologische Reproduktion und dann schließlich auch die gesellschaftliche Reproduktion zentraler Bestandteil des Lebens in jeder Gesellschaftsformation ist. Wie wir gezeigt haben, ist eben auch der Kapitalismus abhängig von einer fortwährenden Reproduktion seiner Arbeitskräfte. Will er längerfristig bestehen, ist er auf die generative Reproduktion angewiesen. Das heißt wir können zunächst ganz einfach festhalten: Das kapitalistische System ist abhängig von der Gebärfähigkeit der Frau⁵⁴. Hinzu kommt das Interesse an einer garantierten und maxima-

⁵³ Vogel, *Marxism and the Oppression of Women*, a.a.O., S.150.

⁵⁴ In Ausnahmefällen ist das nicht so. Lise Vogel beschreibt bspw. historische Momente, in denen die herrschende Klasse in Arbeitslagern produzieren lässt, ohne zu reproduzie- ...35

len Mehrwertabschöpfung. Beides zusammen, also die biologische Abhängigkeit einerseits und der Drang zur permanenten Ausbeutung andererseits, führt dazu, dass die Gebärfähigkeit der Frau zum Nachteil wird.

Innerhalb des Kapitalismus wird die Gebärfähigkeit der Frau durch die Logik der Ausbeutung, also der Aneignung von Mehrarbeit strukturiert. Das bedeutet, die Zeit, in der die Frau das Kind austrägt, geht zulasten der Zeit, in der sie auch arbeiten könnte. Zu dieser Zeit ist die Frau nicht in der Lage, Mehrwert herzustellen, so Vogel: »Schwangerschaft und Stillzeit bedeuten zumindest einige Monate verminderter Kapazität, Arbeit zu verrichten. Auch dann, wenn eine Frau weiterhin an der Mehrwertproduktion beteiligt bleibt, behindert das Gebären von Kindern in einem gewissen Ausmaß die unmittelbare Aneignung von Mehrwert.«⁵⁵ Hier sieht man das Zusammenspiel aus der Abhängigkeit der generativen Reproduktion und der maximalen Ausbeutung. Ist ihre Gebärfähigkeit einerseits die Garantie der Fortexistenz, ist sie andererseits in der Produktion ein Hemmschuh für die Ausbeutung. Hieraus entsteht schließlich ihr Nachteil.

Denn diese zwei Umstände sind die Konstanten, die die Grundlage der Frauenunterdrückung bilden. Abhängig von den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen, dem Stand der Produktivkräfte, der Arbeitsmarktsituation etc. erfahren diese Umstände eine unterschiedliche Ausgestaltung in materieller und ideologischer Hinsicht. Grundlegend aber bleibt das Interesse des Kapitalismus an einer billigen und nachhaltigen Reproduktion. Und da es nur der Frau möglich ist zu gebären, sie darüber hinaus für kurze Zeit sowieso aus der Produktion rausfällt, kommt es im Kapitalismus an dieser Stelle der Frau zu, sich neben der generativen Reproduktion auch um die allgemeine Reproduktion zu kümmern. Wie das institutionalisiert wird, und insbesondere auch ideologische Festigkeit erhält, wird im nächsten Abschnitt erklärt.

Es lässt sich somit für die Bestimmung der Unterdrückung der Frau festhalten: Die Gebärfähigkeit ist der *Trigger*⁵⁶, die besondere Organisationsform der sozialen Reproduktion in Klassengesellschaften ist die *Ursache* der Unter-

ren. Oder wie es Marx im Kapital ausdrückt: »Sie verlängert die Produktionszeit des Arbeiters während eines gegebenen Termins durch Verkürzung seiner Lebenszeit.« (Marx, Das Kapital, S. 281.)

⁵⁵ Vogel, *Marxism and the Oppression of Women*, a.a.O., S.151.

⁵⁶ Auf Deutsch: Auslöser.

drückung. Der minimale biologische Unterschied vom Mann zur Frau wird dann unter diesen Umständen zum entscheidenden Auslöser für unterschiedliche Rollen in der sozialen Arbeitsteilung und damit einhergehend einer Konstruktion von Geschlechterrollen und -identitäten.⁵⁷ Man könnte daher sagen, dass der Kapitalismus als eine bestimmte gesellschaftliche Organisationsform von Produktion und Reproduktion die Grundlage legt, auf der sich die Ideologie der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ausbreitet.

Reproduktionsverhältnisse im modernen Kapitalismus

Die konkrete Form der Produktions- und Reproduktionsverhältnisse unterliegt einem stetigen Wandel, der mit der fortwährenden Weiterentwicklung der Produktivkräfte zusammenhängt. Dabei ist die gleichzeitige Organisation von möglichst gewinnbringender Produktion und funktionierender Reproduktion aus Sicht der herrschenden Klasse durchaus ein Dilemma. Sie hat einerseits das unmittelbare Bedürfnis der Mehrwertaneignung, also das Interesse danach, den Wert der Ware Arbeitskraft, d.h. die Kosten ihrer Reproduktion, gering zu halten. Andererseits besteht die langfristige Notwendigkeit, die Reproduktion der Arbeitskraft zu gewährleisten, was nicht gelingen kann, wenn die Löhne unter ein gewisses Minimum gesenkt werden.

Eine Antwort auf dieses Dilemma besteht in der ständigen Erhöhung der Produktivität, was nach Marx die »relative Mehrwertaneignung«⁵⁸ ermöglicht. Wenn die Produktivität steigt, können Produkte in kürzerer Zeit hergestellt werden, und das gilt auch für jene Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, die zur Reproduktion der Arbeitskraft benötigt werden. Da der Wert der Ware Arbeitskraft, wie oben bestimmt, über den Wert all derjenigen Waren und Reproduktionsarbeiten bestimmt wird, die zur Reproduktion derselben not-

⁵⁷ Dieses Argument erscheint auf den ersten Blick funktional und nahe an einem biologischen Determinismus. Aber ganz im Gegenteil, was wir sagen möchten ist, dass eben nicht der biologische Unterschied zwischen den Geschlechtern zur Unterdrückung führt. Es geht um das *Verhältnis* zwischen diesem rein biologischen Potenzial der Gebärfähigkeit und den gesellschaftlichen Umständen.

⁵⁸ Neben der relativen Mehrwertaneignung gibt es auch die absolute Mehrwertaneignung, wo für eine größere Mehrwertrate die Verlängerung des Arbeitstags angestrebt wird. Für die Beschreibung des Dilemmas aber erweist sich die relative Mehrwertaneignung als richtiger Ausgangspunkt, weil sie die Ausgestaltung der notwendigen Arbeit und damit der Reproduktion tangiert (s.o.).

wendig sind, und diese nun günstiger geworden sind, wird auch der Wert der Ware Arbeitskraft geringer.⁵⁹

Das Dilemma der notwendigen Reproduktion ist also zum einen durch eine gesteigerte Produktivkraftentwicklung und die dadurch resultierende Senkung des Werts der Ware Arbeitskraft zu lösen. Es gibt jedoch auch andere Strategien bezüglich der Ausgestaltung des Verhältnisses von Mehrarbeit und notwendiger Arbeit. Dafür muss aus Sicht der herrschenden Klasse die gesellschaftliche notwendige Arbeitszeit, die zur Reproduktion aufgewendet wird, auf lange Sicht niedrig bleiben, ohne insbesondere der generativen Reproduktion die Grundlage zu entziehen. Die Reproduktion muss also möglichst effizient funktionieren. Reproduktive Tätigkeiten, also insbesondere jene Arbeiten, die primär von Frauen verrichtet werden, müssen entwertet werden, damit sie möglichst billig zur Verfügung stehen.

Nun darf man sich die Ausgestaltung der Reproduktion jedoch nicht so vorstellen, dass sie am Reißbrett der herrschenden Klasse geplant wird. Vielmehr ist ihre konkrete Umsetzung immer im Kontext gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse zu betrachten, oft konkurrieren verschiedene Strategien um die effizienteste Ausgestaltung.

Die Bestimmung des Werts der Ware Arbeitskraft und die Form der Reproduktion ist also vielmehr Resultat von politischen Auseinandersetzungen und Konflikten. Es sind mit anderen Worten Kämpfe um die Frage: Wie wollen wir leben? Ist im Wert der Ware Arbeitskraft die Kinokarte und der Feriurlaub mit inbegriffen? Oder ist das Kräfteverhältnis deutlich zu Gunsten des Kapitals und es gibt noch nicht einmal geregelte Urlaubszeiten? Das bedeutet, die Ausgestaltung des Verhältnisses findet immer auf der Basis bestimmter Produktionsverhältnisse, Produktivkräfte und Klassenkämpfe statt. Eine Verschiebung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse bedeutet eine Verschiebung im Verhältnis der relativen Mehrwertaneignung. Die Bestimmung des Wertes der Ware Arbeitskraft und damit die Ausgestaltung der reproduktiven Tätigkeiten ist immer eine Frage des Klassenkampfes.

⁵⁹ Ein historisches Beispiel ist die gezielte Einführung der Kartoffel als Lebensmittel für die Massen. Die Kartoffel löste im 18. Jahrhundert den Weizen als Hauptnahrungsmittel ab, da sie auf der gleichen Anbaufläche das 3,6-fache der Nahrungsenergie liefert und somit deutlich billiger war. (Vgl. Engels, Friedrich: Vorwort zu Kapital Bd. 2, MEW Bd. 24, Berlin, 1968, S. 19.)

Die besondere Rolle des Staates

Die Gestaltung von Reproduktion im modernen Kapitalismus ist vor allem durch staatliche Politiken vermittelt. Im folgenden Abschnitt wollen wir uns der Frage widmen, wie Staat und Reproduktionsarbeit zusammenhängen. Dazu soll zunächst die grundsätzliche marxistische Analyse vom Staat genannt werden.

Lenin hat dafür eine prägnante Formulierung gefunden: Der Staat, als Instrument der herrschenden Klasse, »[...] ist das Produkt und die Äußerung der Unversöhnlichkeit der Klassegegensätze. Der Staat entsteht dort, dann und insofern, wo, wann und inwiefern die Klassegegensätze objektiv nicht versöhnt werden können. Und umgekehrt: Das Bestehen des Staates beweist, daß die Klassegegensätze unversöhnlich sind.«⁶⁰ Im Verhältnis zum Kapital kommt dem Staat damit die konkrete Aufgabe zu, dafür zu sorgen, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse aufrechterhalten werden und die politischen Interessen des Kapitals geschützt werden. Aus ökonomischer Perspektive bedeutet das, dass dem Sozialstaat die Aufgabe zukommt über seine institutionellen Mittel möglichst alle Produktionsstörungen und -hindernisse zu verhindern. Sein Agieren ist der »systemkonforme Eingriff«⁶¹, wie es Habermas formulierte, im Sinne der Ausbeutung.

Dementsprechend kommt dem Staat im Bereich der Reproduktionspolitik die Rolle zu, das Verhältnis zwischen langfristigen Interessen des Kapitals – in unserem Fall die Gesamtheit der gesellschaftlichen Reproduktion – und dem kurzfristigen Interesse – maximale Ausbeutung – auszubalancieren. Die in Konkurrenz zueinander stehenden Kapitalfraktionen und Unternehmen können im Interesse ihrer eigenen Existenz keine nachhaltige Mehrwertabschöpfung garantieren. Deshalb muss der Staat eingreifen. Er organisiert die Rahmenbedingungen und tritt als Akteur zur Entwicklung von unterschiedlichen Lösungsansätzen der oben beschriebenen Widersprüche für die Sicherstellung bestimmter notwendiger und möglichst kostengünstiger Reproduktionsarbeiten auf⁶².

⁶⁰ Lenin, Wladimir Iljitsch: Staat und Revolution, Hamburg, 2012, S.35.

⁶¹ Habermas, Jürgen zitiert nach: Mosler, Volkhard: Sozialreformen im Kapitalismus – kein Geschenk der Herrschenden, URL [http://mim14.de/wp-content/uploads/2014/06/MiM2014-Reader4-Staatstheorie.pdf], Zugriff am: 10.02.15.

⁶² Diese Lösungsstrategien können in sich widersprüchlich sein. Auch der Staat probiert sich in unterschiedlichen Ansätzen. Interessant ist, welche Strategie sich langfristig durchsetzt- ...39

Die Lösungsansätze des Staates sind unterschiedlich, gewiss auch widersprüchlich und gleichzeitig von verschiedenen Variablen abhängig (Stand der Produktivkräfte, soziokultureller Kontext, spezifische Gestalt und Funktionsweise der staatlichen Institutionen, politische Rahmenbedingungen etc.). Insofern gibt es keine allgemeine Strategie, wie ein Staat seine Reproduktionspolitik ausgestaltet. Alles entscheidend ist, dass er versucht, Produktionsstörungen und -hindernisse zu verhindern. Ob die Reproduktion dann »[...] in Klein- oder Großfamilien oder mit Unterstützung von im Haushalt kostengünstig Beschäftigten [verrichtet wird], ist in der Logik des kapitalistischen Verwertungsprozesses weitgehend unbedeutend. Entscheidend ist, dass die entstehenden Reproduktionskosten die Profitrate nicht allzu sehr belasten.«⁶³

Einerseits kann es aus Sicht des Staats und des Kapitals daher sinnvoll sein, möglichst viel Reproduktionsarbeit ins Private zu drängen, weil das Abwälzen von Reproduktionsarbeit auf die Familien billiger ist, als wenn diese Tätigkeiten vollständig als entlohnte Arbeit in staatlichen Einrichtungen verrichtet werden. Die Gesetzgebung beeinflusst daher direkt und indirekt das Private, je nachdem wie viele Kindertagesstätten zu welchen Kosten angeboten werden, ob Sozialleistungen wie Kinder- und Elterngeld verfügbar sind usw.

Doch andererseits muss die Verdrängung der Reproduktionstätigkeiten ins Private nicht notwendigerweise stets die beste und einzige Strategie sein. Auch die Vergesellschaftung von Teilen der Reproduktion in Kindergärten, Altenheimen etc. kann von Vorteil sein. Denn so besitzt der Staat weitgehende Kontrollmöglichkeiten über die exakte zeitliche und ökonomische Ausgestaltung der Reproduktion und setzt damit auch potentielle Arbeitskräfte für den Markt frei. Dabei stehen dem Staat nicht alle Möglichkeiten offen, sondern auch er hat mit sozialen und kulturellen Errungenschaften zu tun, die seinem Agieren entgegenstehen können. Außerdem wird sein Handlungsspielraum durch den Staatshaushalt begrenzt. Denn »[...] obwohl er die Kontinuität der Verwertungsbedingungen garantieren muss, [befindet er sich permanent] in dem Widerspruch zwischen möglicher Schonung des Staatshaushaltes und den Notwendigkeiten der Reproduktion.«⁶⁴

zen lässt.

⁶³ Winker, Gabriele: Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive, in: DAS ARGUMENT, Jahrgang 53, Ausgabe 292, Berlin, 2011, S. 334.

⁶⁴ Auch interessant ist in diesem Kontext das Handeln des Staates im Bereich der Bildung.

Die aktuelle Familienpolitik zielt darauf ab, dass möglichst viele Frauen, insbesondere Frauen mit Kindern, erwerbstätig sein sollen. Zugleich werden Reproduktionstätigkeiten nicht in ausreichendem Maß zur Verfügung gestellt, damit Frauen vollständig oder weitgehend von diesen Tätigkeiten entlastet werden würden. Dementsprechend sind die meisten erwerbstätigen Frauen einer Doppelbelastung durch Beruf und Familie ausgesetzt. Dabei arbeiten sie überdurchschnittlich oft in prekären, schlechter entlohnten Tätigkeiten. Sie stellen zudem die große Mehrheit der Beschäftigten im Bereich der so genannten Sorgearbeit, die in den letzten Jahren im Zuge von Sozialkürzungen und Privatisierungen eine kontinuierliche Abwertung erfahren hat.⁶⁵

Allgemein lässt sich festhalten, balancieren Kapital und Staat das Verhältnis von notwendiger Reproduktion und Profitmaximierung über die soziale Gruppe der Frauen, die zum hauptverantwortlichen Träger dieser meist nicht unmittelbar der Wertschöpfung dienlichen Tätigkeiten erklärt werden. Frauen sind damit genau dem Bereich der kapitalistischen Produktion zugeordnet, der dem Kapital ein Dorn im Auge ist: der Reproduktion, die immer so billig und gering wie möglich sein soll.

Soziale Reproduktion und Geschlechterrollen: Ideologien und kulturelle Praxen

Doch der Zusammenhang zwischen kapitalistischen Produktionsverhältnissen und Frauenunterdrückung beschränkt sich nicht auf die materielle Dimension der Doppelbelastung und die damit einhergehenden Benachteiligungen. Mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im Kapitalismus, bei der Frauen tendenziell Reproduktionstätigkeiten zufallen, sind unterschiedliche sozio-materielle Dynamiken verbunden, die das Bewusstsein der Akteure zutiefst prägen. Für ein komplexes Bild der Unterdrückung der Frau ist es wichtig, jene

Vgl. dazu: Kapfinger, Emanuel/ Sablowski, Thomas: Bildung und Wissenschaft im Kapitalismus, URL [http://koeln.linke-sds.org/IMG/pdf/Bildung_und_Wissenschaft_im_Kapitalismus.pdf], Zugriff am: 04.02.2015.

Warum es insgesamt für das Kapital die billigste Variante ist, wenn die Reproduktionsarbeit von den Arbeitenden selbst geleistet wird, statt diese warenförmig anzubieten, vgl. Winker, Gabriele: Care Revolution – Schritte in eine solidarische Gesellschaft, Bielefeld, 2015, S. 52f.

⁶⁵ Vgl. Winker: Care Revolution – Schritte in eine solidarische Gesellschaft, a.a.O. S.43f. Siehe dazu außerdem den Artikel von Silke Stöckle, Kate Davison und Stefan Bornost in dieser Ausgabe.

Faktoren zu analysieren, die die Ideologien der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern fördern.⁶⁶

Im Folgenden analysieren wir zwei Dimensionen der Entstehung von Ideologie. Zum einen, wie die Herrschenden Ideologie als Herrschaftsinstrument nutzen, und zum anderen, warum Ideologie in Form von kulturellen Praxen weitaus mehr bedeutet, als die Fremdsteuerung unserer Köpfe von oben. Sicher ist, dass beide Aspekte der Ideologie nur in Interaktion miteinander funktionieren und zusammen ein komplexes Gebilde darstellen. Und klar ist darüber hinaus wohl auch, dass sich die Produktionsverhältnisse entscheidend auf die Art der Ausübung und Gestaltung von Ideologie auswirken, was jedoch nicht notwendigerweise unmittelbar Schlüsse auf alle Formen der Unterdrückung zulässt.

Ideologie als Herrschaftsinstrument von oben

Um Ungleichheit aufrecht zu erhalten, braucht die herrschende Klasse auch Ideologien, die Unterschiede und Ungleichheit zu etwas Natürlichem erklären, Ideologien, die teilen und herrschen, Ideologien, die Ungleichheit als normal und richtig erscheinen lassen.⁶⁷

Solange die herrschende Klasse von der Gebärfähigkeit der Frau abhängig ist und solange noch keine Strategien der Reproduktion gefunden worden sind, durch die die Geschlechter gleichermaßen und gleichberechtigt in den Arbeitsmarkt integriert werden können, ist sie auf die Unterdrückung der Frau und damit auch auf das Bestehen klassischer Geschlechterrollen angewiesen. Dazu braucht sie ideologische Rechtfertigungen und ideologische Macht. Wie sie diese ausübt, ist vielfältig. Eine Möglichkeit für die Herrschenden, Ungleichheit zu rechtfertigen, ist, sie als natürlich erscheinen zu lassen:

[die] herrschende Klasse [möchte] Ungleichheit als Teil der natürlichen Welt erscheinen lassen. Ungleichheit entlang des Geschlechts macht dies sehr gut. Ungleichheit und Differenz nach Geschlecht werden gesellschaftlich konstruiert. Aber wir erlernen diese gesellschaftlich konstruierte Ungleichheit, bevor wir überhaupt sprechen können, und wir erfahren Ungleichheit als Teil des liebenden,

⁶⁶ Eine grundsätzliche Einleitung und Klärung in die Ideologietheorie können wir nicht leisten. Sehr hilfreich ist hier das Buch »Ideologie – Eine Einführung« von Terry Eagleton.

⁶⁷ Lindisfarne, Nancy/ Neale, Jonathan: Sexual Violence and Class Inequality, 2014, URL [http://www.academia.edu/10457439/Sexual_Violence_and_Class_Inequality], Zugriff am: 05.02.2015, S.11.

sexuellen und intimen Selbst. Wir erfahren sie als Teil davon, wie wir uns bewegen und in unseren eigenen Körpern leben. Ungleichheit erscheint als Teil der Natur und der Biologie.⁶⁸

Zur Vermittlung dieser Ideen entstanden unterschiedliche Mittel für Staat und Kapital zur »professionellen Ideen[produktion]«⁶⁹. Einer der wichtigsten Transmissionsriemen für Ideologie sind die Medien. Noam Chomsky bezeichnet diese Art der Herrschaftsausübung als »Propagandamodell«. In seinem Buch *Manufacturing Consent: the Political Economy of the Mass Media*, zeigt er wie Medien im Sinne der Herrschenden es schaffen, Konsens zu erzeugen, ohne dass dieser als bewusst erzeugtes Herrschaftsmittel auffällt. Das kann sehr unterschwellig funktionieren. Beispielsweise dadurch, dass Inhalte und Geschichten primär über die Sprechposition von Männern vermittelt werden. Oder deutlich offensichtlicher durch die Vorgabe von klassischen Geschlechterrollen in Magazinen und Zeitungen. Ziel ist es, das Bild der Ungleichheit in den Alltag einzuflechten.

Eine zentrale Rolle nimmt dabei die Ideologie der Familie ein. Als Zentrum von Emotionalität und Pflege im Kapitalismus besitzt die Familie (oder eine familienähnliche Struktur) eine ungebrochene Akzeptanz. Sie ist der Rückzugsort aus einem entfremdeten und von Konkurrenz vergifteten Leben. Ihre Bindungskraft ist deshalb enorm. In der Familie wird ernährt, gepflegt, geliebt, erzogen und die eigene Geschichte zu einem großen Teil erlebt. Auf der anderen Seite hat die Familie als Einheit privater Reproduktion aber auch eine ideologische Funktion, welche die Frauenunterdrückung zementiert. Hausarbeit wird zum »unbezahlten Liebesdienst erklärt«⁷⁰ und es entwickelt und verfestigt sich eine unterschiedliche Bewertung – materiell wie ideell – der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung:

Während die Merkmale und Erfordernisse des Öffentlichen in den sachzwänglerischen männlichen Geschlechtscharakter eingeschrieben werden, finden sich die humanen und natürlichen Qualitäten der Privatsphäre im weiblichen Geschlechts-

⁶⁸ Lindsfarne, Nancy/ Neale, Jonathan: Sexual Violence and Class Inequality, a.a.O., S.11.

⁶⁹ Mosler, Volkhard: Rassismus im Wandel – Vom Sozialdarwinismus zum Kampf der Kulturen, in: *theorie21*, Rassismus – Meinungsmacher, Ideologien, Gegenkräfte, Frankfurt am Main, 2012, S.50.

⁷⁰ Klinger, Cornelia: Leibdienst – Liebesdienst – Dienstleistung, in: Dörre, Klaus/ Sauer, Dieter/ Wittke, Volker (Hg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit*, Frankfurt am Main, 2012, S. 258ff.

charakter »vereigenschaftet«. Namentlich die Mutterliebe inkorporiert und symbolisiert all die neuen, guten und schönen Eigenschaften des Privaten. Die Selbstlosigkeit und der Altruismus, die bedingungslose Liebe, die unbedingte Sorge für das Wohlergehen anderer, werden einseitig den zum moralischen Geschlecht aufgewerteten Frauen zugeschrieben.⁷¹

Die Reproduktion wird zur »weiblichen Berufung« und zur Privatsache und stellt den Gegenpol zur in der Öffentlichkeit praktizierten männlichen Lohnarbeit dar. Vorstöße der Herrschenden, Reproduktionstätigkeiten, wie z.B. die Altenpflege, in private Haushalte zurückzudrängen, können auf solche Familienideologien und das in ihnen verankerte Frauenbild zurückgreifen.

Das heimelige Bild der familiären Obhut basiert also durchaus auf einer Doppelmoral, denn sie ist auch ein Ort der Unterdrückung und Gewalt. Bis heute ist sie »eine stark institutionalisierten Quelle (Repositorium) der Frauenunterdrückung.«⁷² Gesellschaftliche Umstände und Probleme werden in ihr kanalisiert. Sie hat damit etwas disziplinierendes, kontrollierendes und schließlich unterdrückendes. Einer der schlimmsten Ausdrücke dessen ist Gewalt gegen Frauen, die in der überwiegenden Zahl der Fälle innerhalb privater Beziehungen stattfindet.⁷³

Die politische und soziale Ungleichheit in der Gesellschaft, die auf Dauer eine permanente Spannung unter den Geschlechtern mit sich bringt, führt zu einer »[...] Atmosphäre der permanenten Spannung innerhalb des privaten Haushaltes.«⁷⁴

Verborgen unter der Oberfläche der Kleinfamilie ist es aber vielmehr die für die Reproduktion des Kapitals notwendige kostengünstige Hausarbeit, die die Quelle der Unterdrückung darstellt. Die strukturelle Beziehung vom Haushalt zur Reproduktion des Kapitals ist die ursprüngliche Problematik, die schließlich zur männlichen Dominanz und zu den Geschlechterhierarchien im Haushalt und außerhalb des Haushaltes führt. Dennoch kann dadurch »[...] Frauenunterdrückung als ausschließlich durch Männer ausgeübte Unterdrückung erscheinen [...]«⁷⁵

⁷¹ Ebenda, S. 260.

⁷² Vogel, *Marxism and the Oppression of Women*, a.a.O., S.177.

⁷³ Vgl. *Terre des Femmes: Sexuelle Gewalt in Deutschland*, a.a.O.

⁷⁴ Vogel, *Marxism and the Oppression of Women*, a.a.O., S.177.

⁷⁵ Ebenda, S. 177.

Hier kann somit schließlich eine strukturelle Offenheit für männliche Dominanz angelegt sein. So argumentiert Paddy Quick: »Jeder Versuch von Frauen, sich mehr anzueignen als für ihre unmittelbare Subsistenz notwendig ist, ist ein indirekter Anspruch auf denjenigen Part des Mehrwerts, der von der herrschenden Klasse angeeignet wird. Deswegen wird männliche Dominanz von der herrschenden Klasse unterstützt und sogar erzwungen. Auf der anderen Seite wird, im Rahmen des Systems, welches auf männliche Dominanz zurückgreift, jeder Versuch der Männer, sich ihrer ›Verantwortung, ihre Frauen auszuhalten, zu entziehen, ebenso verhindert.«⁷⁶

Eine nicht weniger repressive Variante der Geschlechterideologien, beschreibt Nancy Fraser in ihrer Kritik am Idealbild der »Karrierefrau«. Das Ziel sei dabei, Vorbilder zu schaffen, die auf ständiger »Schönheitsarbeit«⁷⁷ und permanenter Selbstoptimierung im Alltag, auf der Arbeit oder zuhause basieren. Die Frau ist nicht nur eine gute Mutter, sondern sieht auch attraktiv aus und ist zugleich voll berufsfähig:

»Die Karrierefrau« ist allerorten das neue Idealbild für junge Mädchen: Sie ist der wandelnde Vorzeigelebenslauf, sie wertet mit Make-up und Schönheitsoperationen ihr »erotisches Kapital« auf, um damit ihr Einkommen oder das ihres Chefs zu maximieren. Sie ist immer schön, ausnahmslos weiß und fast völlig fiktional. Dennoch hat ihre Freiheit Vorfahrt, denn rund um den Erdball kürzen die Staaten Leistungen und Hilfen für arme Frauen und setzen alles daran, »mehr Frauen in die Vorstände« zu bekommen. Der Neoliberalismus kolonisiert unsere Träume. Er frisst unsere Freiheitsideale und spuckt sie als Strategien der Sozialkontrolle wieder aus.⁷⁸

Ideologie kann aber auch mehr sein als »nur« verstärkendes Instrument für eine bestimmte gesellschaftliche Ordnung und die Rechtfertigung von Ausbeutungsverhältnissen. Wie wirkmächtig Ideologie sein kann, wird zuletzt dann deutlich, wenn sie losgelöst von der gesellschaftlichen Basis eine eigen-

⁷⁶ Quick, Paddy: The Class Nature of Women's Oppression, in: Review of Radical Political Economics, No.9, 1977, S. 42.

⁷⁷ Der Begriff stammt von Naomi Wolf: Frauen sollen endlos viele Ressourcen, wie Geld, Arbeit und Mühe investieren, um ihr Äußeres in Stand zu halten.

⁷⁸ Penny, Laurie: Unsagbare Dinge – Sex, Lügen und Revolution, Hamburg 2015, S.11.

ständige Rolle spielt. Marx beschreibt das Phänomen, wonach Erscheinungen des Überbaus ihre materielle Basis wenigstens eine ganze Weile überleben. Der Grund ist, dass die Vermittlung zwischen Basis und Überbau – oder hier: zwischen Basis einerseits und Norm- oder Moralvorstellungen andererseits – nicht unmittelbar ist, sondern Institutionen (Familie, andere Bildungsinstitutionen) dazwischentreten, die ein eigenes Trägheitsmoment haben können. So können sich patriarchale Vorstellungen lange halten, weil sie von Familie, Kirche usw. von Kindesbeinen an mit harten Sanktionen durchgesetzt werden, selbst wenn sie keine funktionale Notwendigkeit mehr für den Kapitalismus haben. Dabei kann der Widerspruch zwischen dem anachronistischen Überbau und der Art und Weise, wie die Menschen ihr Leben gestalten, unterschiedlich stark sein. Gleichwohl kann es auch passieren, dass durch den Anachronismus progressive Entwicklungen gebremst und verhindert werden. An diesem Punkt zeigt sich im Übrigen die Bedeutung von politischen Kämpfen, in denen die anachronistischen Normen sehr schnell über Bord geworfen werden können (was nicht notwendigerweise automatisch passiert).

Ideologie als Kulturelle Praxis

Ideologie ist aber mehr als reines Herrschaftsinstrument von oben. Sie ist in der alltäglichen Praxis der Individuen verankert und kann dort auch eine Eigendynamik entwickeln. Im Prozess der Aneignung von Ideen kommt es zum Abgleichen mit der eigenen sozialen Situation und dabei zu einer individuellen und kollektiven Interpretation von Ideologie. Daraus können neue Versatzstücke und Anwendungen resultieren. Dass diese Ideen sich nicht immer positiv entwickeln, hat mit der Realität der meisten Menschen zu tun, die kaum über Eigentum verfügen und in ihrer Arbeits- und Lebenssituation entfremdet und unfrei sind. Oder wie Engels einen dieser Aspekte nachdrücklich beschreibt:

Die Konkurrenz ist der vollkommenste Ausdruck des in der modernen bürgerlichen Gesellschaft herrschenden Kriegs Aller gegen Alle. Dieser Krieg, ein Krieg um das Leben, um die Existenz, um alles, also auch im Notfalle ein Krieg auf Leben und Tod, besteht nicht nur zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft, sondern auch zwischen den einzelnen Mitgliedern dieser Klassen;

jeder ist dem andern im Wege, und jeder sucht daher auch alle, die ihm im Wege sind, zu verdrängen und sich an ihre Stelle zu setzen.⁷⁹

Hier zeigt sich, wie die Erfahrung der Konkurrenz, also der Krieg aller gegen alle, ein Ideengebilde der Ungleichheit und der Abwertung anderer schafft.⁸⁰

In unserer Praxis reproduzieren wir also nicht nur vorgegebene Ideologien und Ideen, sondern gestalten diese über Sprache und Verhalten aktiv mit. Judith Butler bezeichnet dies als *Performativität* bzw. *performative Akte*. Hanna Meißner fasst zusammen, wie Butler die Geschlechtsidentität theoretisch konzipiert: »Die Worte, Gesten, Handlungen, mit denen diese performative Herstellung der Geschlechtsidentität immer wieder vollzogen wird, drücken keine vorgängige Geschlechtszugehörigkeit aus, erzeugen aber rückwirkend den Effekt eines ›inneren Geschlechtskerns‹ [bzw. einer natürlichen Geschlechtsidentität]«. ⁸¹ Die Verhaltensweisen, die im Alltag als Produkt der Geschlechtszugehörigkeit verstanden werden, sind also nicht natürlich, sondern Ergebnis der ständigen performativen Handlungen der Akteure.

In ihrer Analyse zur »heterosexuellen Matrix« zeigt Butler darüber hinaus, wie wichtig diese Selbsterzeugung und Aufrechterhaltung von Ideologien ist, um sich in einer entfremdeten Welt zurechtzufinden. Sie beschreibt, wie die vorgegebene symbolische Ordnung »die Geschlechtszugehörigkeit zu einer Bedingung der sozialen Lebensfähigkeit von Subjekten werden lässt. Subjekte müssen sich im Rahmen dieser Ordnung entweder als Mann oder als Frau zu erkennen geben und als solche erkennbar sein, um als normale und kompetente Subjekte anerkannt zu werden.«⁸² Das heißt, es gibt einen beständigen Drang, ein quasi aus der Not geborenes Bestreben nach dem Festhalten an diesen Geschlechterrollen, um überhaupt in dieser Welt Geltung zu erfah-

⁷⁹ Engels, Friedrich: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, in: MEW Bd. 2, Berlin, 1968, S. 306.

⁸⁰ Wir wollen diesen Aspekt nicht überinterpretieren. Das ist nicht in Stein gemeißelt. Es zeigt stattdessen, wie wichtig der *kollektive* Klassenkampf für *gemeinsame* Interessen in Verbindung mit politischen Auseinandersetzungen um Meinungen und Ideen ist.

⁸¹ Meißner, Hanna: Totalität und Vielfalt – gesellschaftliche Wirklichkeit als multidimensionaler Zusammenhang, in: PROKLA, Jahrgang 41, Ausgabe 165, Münster, 2011 S. 553.

⁸² Meißner, Totalität und Vielfalt – gesellschaftliche Wirklichkeit als multidimensionaler Zusammenhang, a.a.O., S. 552.

ren.⁸³ Oder wie Bourdieu es auf den Punkt bringt: »Man mag, was man hat, weil man hat, was man mag.«⁸⁴

Die Komplexität von Geschlechterrollen bedarf neben der Betrachtung der materiellen Grundlage der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung auch einer Analyse soziokultureller Strukturen, in denen die Erfahrungen und alltäglichen Praxen der Menschen Beachtung finden. So lässt sich ansatzweise erklären, wie die Ungleichheit der Geschlechter ideologisch geschürt und reproduziert wird, aber eben auch teilweise verändert werden kann:

[...] begreift man die Art und Weise, wie patriarchale Macht auf einer nicht ökonomischen Ebene verinnerlicht wird, sogar von Frauen selbst, hat diese Internalisierung schlichtweg maßgebende Auswirkungen von einem politischen Standpunkt aus gesehen. Alle, die Erfahrung mit politischer Arbeit gesammelt haben, haben mit eigenen Augen gesehen, wie schwer es Frauen fällt, das Wort zu ergreifen, sich aus eigener Initiative zu äußern, politisiert zu werden, da sie zerrieben werden zwischen verinnerlichter Frauenunterdrückung und dem Zweifel an den eigenen Fähigkeiten. Das führt dazu, dass Unterdrückungsmechanismen von Bedeutung sind in einem Machtgefüge mit den männlichen Mitgliedern ihrer Organisationen. Wenn man diese Elemente außer Betracht lässt, erweist man nicht nur den Frauen einen schlechten Dienst, sondern auch dem Marxismus und dem politischen Projekt, das eine radikale Transformation der Gesellschaft zum Ziel hat.⁸⁵

Auch Alexandra Kollontai beschreibt in ihrem Buch *Die neue Moral und die Arbeiterklasse* die Tatsache, dass »die seit Jahrhunderten gewohnte Vorstellung der Menschen von der Ungleichwertigkeit der Geschlechter in unserer Psyche ein organischer Bestandteil geworden ist«.⁸⁶ So fordert Kollontai, dass die »Sexualkrisis«⁸⁷ nur über eine grundlegende »Reform der menschlichen Psyche« zu lösen sei, die wiederum gleichwohl abhängt von einer »tiefschürfenden Umformung« der materiellen Verhältnisse.

⁸³ Hilfreich ist hier auch Bourdieus Begriff der »symbolischen Gewalt«, der im Zusammenhang mit seinem »Habituskonzept« steht.

⁸⁴ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Berlin, 1982, S. 286.

⁸⁵ Arruzza, Cinzia: Dangerous Liaisons – The marriages and divorces of Marxism and Feminism, Pontypool (Wales), 2013, S. 127.

⁸⁶ Kollontai, Alexandra: Die neue Moral und die Arbeiterklasse, 1977, Berlin, S. 77.

⁸⁷ Ebd., S.69 ff. Mit Sexualkrisis meint Kollontai im Kern die männliche Dominanz in der Familie und die massenhafte Existenz von kaputten und gestörten Beziehungen.

Über Ideologien lässt sich noch einiges mehr sagen, gewiss haben wir nur zwei Aspekte einer großen Bandbreite an spannenden Fragen aufgegriffen. Trotzdem lässt sich festhalten, dass für ein komplexes Bild der Frauenunterdrückung besonders im Kontext von Ideologiereproduktion auch kulturelle Erscheinungen ins Auge gefasst werden müssen.

Fazit

Abschließend wollen wir die wichtigsten Argumente noch einmal zusammenfassen und Schlussfolgerungen für die politische Praxis daraus ziehen.

Wir haben gesehen, dass die Ursache der Frauenunterdrückung im Kapitalismus eine sozio-materielle Dynamik⁸⁸ ist, die damit zusammenhängt, wie Reproduktion und Produktion im kapitalistischen System organisiert sind. In dieser Dynamik, die durch permanente Klassenauseinandersetzungen und die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt wird, kommen die Aufgaben der Reproduktion primär den Frauen zu, nicht, weil sie »von Natur aus« dazu bestimmt sind, sondern weil ihre Gebärfähigkeit unter Bedingungen einer auf Profitmaximierung ausgerichteten Gesellschaftsordnung ihnen zum Nachteil wird. Die private Organisation von wesentlichen Aufgaben der sozialen Reproduktion bleibt auch heute noch für die Herrschenden der bestmögliche Ausweg aus dem Dilemma, Profite zu maximieren und gleichzeitig die Reproduktion der Arbeitskraft langfristig zu gewährleisten. So erklärt sich schließlich, warum über Jahrhunderte die Frauen zur privaten Reproduktion veranlasst werden, und warum im weltweiten Kapitalismus Familiensysteme, in denen Männer dominieren, nach wie vor zu den entscheidenden Institutionen für reproduktive Arbeiten zählen. Und es macht uns begreiflich, inwiefern die Existenz von bewusst eingesetzten und unbewusst-performativ reproduzierten Ideologien und deren Geschlechtsidentitäten, -rollen, und Verhaltensmaximen in Zusammenhang mit der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus steht.

In diesem Zusammenhang ist ein Aspekt, auf den uns Lise Vogel hinweist, interessant. So scheint es an bestimmten Punkten rational für das Kapital zu sein, die Bestrebung der Frauen nach mehr Gleichheit zu unterstützen. Lise

⁸⁸ Vgl. Ferguson, Susan/ Mc Nally, David: Capital, Labour-Power, and Gender-Relations: Introduction to the Historical Materialism Edition of Marxism and the Oppression of Women, in: Vogel, Lise: Marxism and the Oppression of Women a.a.O.

Vogel spricht in diesem Zusammenhang von einer bestimmten Tendenz des Kapitals, auf lange Sicht die Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt austauschbar sowie mobiler zu machen und in Konkurrenz zueinander zu stellen. Das Ergebnis wäre, erstens aus allen Individuen maximalen Mehrwert zu schöpfen und zweitens einen großen Markt mit vielen Arbeitskräften zu schaffen. Außerdem könnte das Kapital, wie schon des öfteren in der Geschichte, die weibliche Arbeitskraft als allgemeinen Lohndrucker einsetzen: »Sie dient dazu, den Produktionssektor zu vereinfachen, die Arbeitskosten zu verringern, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern und die Prekarisierung der Arbeit zu implementieren.«⁸⁹

Bedeutet diese Tendenz, dass eine Befreiung der Frau innerhalb des Kapitalismus möglich ist? Lise Vogel findet diesbezüglich klare Worte:

So lange eine Gesellschaft von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht wird, wird der Gegensatz zwischen Mehrarbeit und notwendiger Arbeit und zwischen entlohnter Arbeit und Hausarbeit existieren. Obwohl es vorstellbar ist, dass Ausrichtung und Kampf für gleiche Rechte die Geschlechterunterschiede in der Arbeitsleistung, was die häusliche Komponente notwendiger Arbeit betrifft, auf ein Minimum verringern könnten, würde dieses Minimum nach wie vor den Frauen eine überdurchschnittliche Verantwortung zuweisen im Hinblick auf ihre Fähigkeit, Kinder zu gebären und die materielle Grundlage für ein System männlicher Überlegenheit zur Verfügung stellen. Der Ausbau der Demokratie, egal wie weitreichend, wird niemals die kapitalistische Ausbeutung abschaffen noch Frauen befreien können.⁹⁰

Auf der einen Seite gibt es also die Tendenz innerhalb des Kapitalismus, Frauen »gleichberechtigt« in die Erwerbsarbeit zu schicken und damit die materielle Basis der Unabhängigkeit der Frau vom Mann zu legen. Auf der anderen Seite aber ist historisch betrachtet das Bedürfnis nach einer biologischen Reproduktion immer ein Hemmnis für die uneingeschränkte Kapitalakkumulation gewesen, worauf das Kapital, so formuliert es Marx, stets aus eigenem Interesse »hingewiesen« wurde.⁹¹

Welche Konsequenz können wir daraus ziehen? Seit dem Ausbruch der Krise 2008 wird versucht, die Uhr in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit

⁸⁹ Arruzza, *Dangerous Liaisons – The marriages and divorces of Marxism and Feminism*, a.a.O., S. 126f.

⁹⁰ Vogel, *Marxism and the Oppression of Women*, a.a.O., S.178.

⁹¹ Vgl. Marx, *Das Kapital*, a.a.O., S. 281.

zurückzudrehen, insbesondere in den Ländern Südeuropas, in denen die Austeritätspolitik durchgesetzt werden soll. Dies kommt zum einen durch den steigenden Druck auf Frauen zustande, das durch Sozialkürzungen entstandene Vakuum zu schließen. In der Regel bedeutet das mehr Sorgearbeit zu leisten. Und zum anderen geht damit Hand in Hand der Versuch, ein kohärentes ideologisches Weltbild zu schaffen, in dem die Frau wieder eine stärkere Zuordnung im traditionellen Familiengefüge zugeteilt bekommt. In diesem Kontext kommt es zu Angriffen auf Errungenschaften wie das Abtreibungsrecht.⁹² Wir sehen deshalb, wie die Krise des Kapitalismus die Herrschenden veranlasst, die Probleme auf dem Rücken der Lohnabhängigen auszutragen und zwar sowohl in der Sphäre der Arbeit als auch zuhause, im Bereich der privaten Reproduktion. Es ist zwar zu einfach zu sagen, dass die Kämpfe über Geschlechtergerechtigkeit das Gleiche sind wie Klassenkämpfe, aber es ist richtig zu sagen, dass »(a) Klassenkampf die »zentrale Dynamik« sozialer Entwicklung repräsentiert, und (b) es im Interesse des Kapitalismus als System liegt, größere Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen zu verhindern, weil tatsächliche Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen letztendlich die Profite beeinträchtigen würden.«⁹³ Deshalb müssen wir in Lohnkämpfen die Frage der Reproduktion im Auge haben und umgekehrt, dort wo wir gegen Sexismus und Frauenunterdrückung kämpfen, die Forderung nach höheren Löhnen stellen. Diese Verbindung in allen Lebenslagen und in allen politischen und sozialen Kämpfen zu ziehen, muss essentieller Bestandteil des revolutionären Marxismus sein.

Schließlich konnten wir innerhalb des theoretischen Diskurses hoffentlich zeigen, dass der historische Materialismus als Analyseinstrument, um unsere Gesellschaft zu verstehen, sehr hilfreich, ja sogar unverzichtbar ist. Wichtig erschien uns hierbei, den Begriff der Produktion von einem volkswirtschaftlichen Verständnis abzugrenzen und demgegenüber Formen der Produktion auch »als lebendige Kulisse sozialer Beziehungen, die historisch veränderbar und Produkt menschlicher Praxis sind«⁹⁴ zu verstehen. Mit dieser Ausgangslage war es möglich, Reproduktion und Produktion als ineinander ver-

⁹² Vgl. den Artikel von Loren Balhorn in dieser Ausgabe.

⁹³ Socialist Worker, [Bhattacharya, Tithi]: What is social reproduction theory, a.a.O.

⁹⁴ Ferguson, Canadian Contributions to Social Reproduction Feminism, Race and Embodied Labor, a.a.O.

schränkte Systeme zu denken, ohne dabei potentielle Analysen auf der Mikroebene auszuschließen. Damit zeigte sich zugleich, dass der Marxismus sehr viel mehr ist, als eine rein ökonomische Analyse. Wir hoffen, dass wir dadurch auch einen kleinen Beitrag dazu leisten konnten, den Marxismus im Allgemeinen wieder in der Diskussion um Geschlechterverhältnisse zu etablieren. Das ist deswegen entscheidend, weil im Herzen dieser Analyse die menschliche Praxis steht, also das Reproduzieren und Produzieren des sozio-materiellen Lebens – und damit immer die Prämisse der möglichen Veränderung durch die Menschen selbst ganz am Anfang steht.